

# Nebrer Anzeiger

für Stadt und Umgegend.

Ersteinst  
Mittwoch und Sonnabend.  
Abonnementpreis  
vierteljährlich 1,20 Mk. pränumerando, durch  
die Post oder andere Boten 1,35 Mk., durch  
die Briefträger frei ins Haus 1,35 Mk.

Insertionspreis  
für die einseitige Spaltenzeile oder deren  
Raum 15 Pfg., bei Anzeigen 10 Pfg.,  
Retikeln pro Zeile 25 Pfg.  
Sonntags  
werden bis Dienstag und Freitag 10 Uhr  
angenommen.

Gratisbeilagen:

Wöchentlich ein illustriertes Sonntagsblatt und vierzehntägig eine landwirtschaftliche Beilage.

Amtliches Organ der königlichen und städtischen Behörden in Nebra a. U.

Ar. 38

Nebra, Sonnabend, 12. Mai 1917.

30. Jahrgang.

## Was will das werden?

Ein englisches Blatt sagt es jetzt noch, vom dem heiligen U-Boot-Krieg wird die Befreiung zu sprechen. Aus allen Organen stellt man die Frage: Was ist das werden? Mit feindlichem Entzücken erkennt jetzt auch der Engländer, dass der Krieg bedeutet. Der ungenutzte U-Boot-Krieg war kein deutscher Erfolg, wie sich der Vetter jenseits der Nordsee noch im Anfang Februar gern tröstele. Drei Monate U-Boot-Krieg haben ihm gezeigt, dass die Engländer die Führung dieses Krieges nicht schreckens der Meere ganz nicht schreckens nicht fürchterlich genug eingeschätzt werden konnten.

Welche Wandlung haben diese drei Monate in England hervorgerufen! Das Unconquerable hofft mit höherem Finger vernehmlich an die Zeit und Zeitrechnung machen sich bereit, die Nationierung der Weltmacht ist die allerhöchste Zeit zu erwarten. Der König selbst nicht sich gedrängt, in einem Anlauf zu freiwilliger Brotverdrängung aufzuwachen. Der Humilis und die Fürst des Landes vor der ungenutzten Zukunft machen sich in heißen Anlagen der Weltregierung, dieses und freilebende Zeit, die Stellung des Marineministers, des nach dem Sturz des Aquiliflans Kabinets mit zu überwindlichen Hoffnungen besetzten „harten Mannes“ Carlson, ist erklüffert. Der Schiffraum, der für die Verprobung des Meeres und seiner Verbündeten, für die Materialerforschung der kämpfenden Veeer dringender ist, ist gedrängt wird, schließt infolge der U-Boot-Fähigkeit von Tag zu Tag rascher zusammen, und sein Mittel wird gebunden, diesen Verfall der englischen Macht zu vermeiden. Die Engländer und Verbündeten des Verbündeten, die in immer tiefer wirtschaftliche Abhängigkeit von England geraten, wollen wegen der ausbleibenden Lieferungen nicht versäumen. Und die Finanzlage wird trotz der „Mische der laufenden Einnahmen“ und trotz des neuen amerikanischen Heeresheeres immer trüber und unheilvoller. Vor allen Dingen aber wird die Gewissheit wiederholend, dass der gewaltige, fünf Monaten bis ins einzelne vorbereitete englische Wirtschaftskrieg mit seinen ununterbrochenen Werbungen in Westien und Material gedeckert ist und klüffert mußte!

Was hat alle diese Verordnungen über den Sauten gewirkt und das „übliche Geschäftsleben“ in England von Grund aus umgewandelt? Mit Schock und Gemühtung können wir heute erleben, daß es im wesentlichen unterirdische, heimliche, heimliche, das U-Boot, war. Am Februar 1917, dem ersten Monat des ungenutzten U-Boot-Krieges, sind durch unsere schiffen U-Boote 781 500 Register-Tonnen, im März 885 000 Tonnen versenkt worden, und im April 11 ein Monatsergebnis von einer Million Tonnen.

Es sind demnach in diesen vierzehn Monaten des ungenutzten U-Boot-Krieges mehr als 2 5 Millionen Tonnen Schiffraum versenkt worden, was etwa dem achten Teil der gesamten englischen Handelsflotte vor dem Kriege entspricht. Gegenüber dieser gewaltigen Opfer muß der Selbstvertrauen als unermesslich zurücktreten, und selbst die stärksten Anstrengungen Amerikas, die Schiffe in der Handelsflotte der Verbündeten auszuflößen, werden daran nicht viel ändern können. Angeht es derartiger U-Boot-Größe und der fürstlich in einer Regierungskontoren abgegebenen sehr heulanten Erklärungen des ersten Seelords der englischen Admiralität, Admiral Jellicoe, daß es nämlich kein einziges mittlere verlassenes U-Boot, gegen die U-Boote gab, findet wohl Geistesreichlich zuverfänglich. Einmal nach dem 27. April in seinem eigenen Vortrage erkannte Kopfführer. Wenn er meint, daß im Juni die englische Flotte größer sein werde als im März, daß 1917 drei oder viermal so viel Schiffe gebaut werden würden als im letzten Jahr, mit anderen Worten die U-Boot-Größe demnach beizugehen über ihre Schätzungen ausgefallen sein würden, so dürfte ihn, wie das Unmögliche der U-Boot-Beute von Monat zu Monat beweist, die Zukunft recht bald eines anderen belehren.

Wir wissen es, daß England solche Vorkenntnisse an Hand wissen, wie die letzten Monate gebracht haben, nicht lange mehr ertragen kann. Der Staatssekretär des Marineministeriums, Admiral v. Capelle, hat kürzlich vor dem Hauptauschuss des Reichstages betont, daß England in absehbarer Zeit aus diesen gewaltigen Verlusten die Schiffsförderung ziehen müßte. England ist bereits an seinem Lebensenergie getroffen. Und Staatssekretär

Dr. Helfferich hat unmissverständlich recht, wenn er in seiner die Ausführungen des Admirals v. Capelle ergänzenden Rede das Wort sprach, daß „an den Schiffen sich das Schicksal des englischen Weltreichs entscheiden“ werde.

Diese Auffassung beherrscht auch unmissverständlich weite Kreise des englischen Volkes, die jetzt die Verlorenen enger schmalen müssen, da sie von dem Abgang und Verheerungen des Admiral George ebenmäßig satt werden, wie sie früher mit den Probieren und Drohungen eines Churchill den Krieg gewonnen haben. Die ersten drei Monate des ungenutzten U-Boot-Krieges haben grundsätzliche Umwälzungen in England unter anderem Feindes hervorgerufen. Wir hoffen darauf vertrauen, daß es unter U-Booten gelingen wird, in absehbarer Zeit auch ihn zu vernichten und seine Abneigung gegen den Frieden zu befeuern.

## Verschiedene Kriegsnachrichten.

### Entwicklung in Frankreich.

Der militärische Mitarbeiter des „Radical“ gibt das Scheitern des englisch-französischen Durchbruchs zu; er schlägt neue Maßnahmen vor, die schließlich an anderer Stelle zum Durchbruch führen könnten. Wann wird die Offensive an der russischen Front eintreffen? fragt das Blatt. — Derbe sagt: Trotz der letzten Beute lebenden unsere Erfolge noch sein übermäßigem Sieg. Wenn wäre durch die Einnahme von Lyon möglich gewesen, wenn wir den Feind am 16. April abermals hätten, aber da der Angriff aus unbefangenen Gründen bis hinso, wurde das gezielte Ziel nicht erreicht. — Derbe, der im „Matin“ geistige Ausführungen macht, meint, die ungenutzte Vorgänge heute und heute, nämlich das Übernehmen des Plateaus von Croone, das unter direktem Feuer der gesamten deutschen Artillerie, welche geschickt auf und zwischen den Höhen aufgestellt ist und einen unerschütterlichen Beschuss abgibt, liegt. Auch in den besaglichen Blättern (die in Frankreich und England erscheinen) wird der Ruf nach Aufbruch der Giffe laut. Belgien habe für Aufbruch gebietet, heißt es da, jetzt müßte Aufbruch Belgien helfen. Die hiesigen Engländer rechnen indes nicht so stark auf Aufbruch der Giffe. — Derbe schreibt das der Londoner „Daily Telegraph“: „Wir müßten der Taktik des Aufbruchs, das U-Boot, den Krieg wegen Groberungen nicht mehr fortsetzen will. Selbst der Jahrhundert alte Traum, Konstantinopel und die Darbanelen zu besitzen, um endlich eine schnelle und sichere Verbindung mit der Welt und ein Ausfall auf militärischen und wirtschaftlichen Gebiet zu besitzen, ist vollständig aufgegeben. Das russische Volk hat alle militärischen und politischen Ziele, die überhaupt seines inneren Bereiches liegen, aufgegeben aufgegeben. Wird es den Anstrengungen Englands, Frankreichs und der Vee. Staaten gelingen, hierin eine Änderung hervorzuwirken, oder wenigstens Aufbruch zum Vashalten im Kampfe an der Seite des Veevortrags zu veranlassen?“

### Ministerielle Phantazien.

Gelegentlich eines frühlichen erklärte der französische Ministerpräsident Michel Mithouard der Friedensziele Frankreichs. „Wir denken nicht daran, irgendein Volk, irgendeine Nationalität, nicht einmal die unleren Feinde zu unterdrücken, aber wir wollen Garantien, Restitutions, Kompensationen und Bedingungen für die Urheber der Verbrechen gegen das allgemeine Gütige Recht, denen die Schuld an diesem Kriege zukommt. Nach dem Kriege werden wir nicht an Mache, sondern an Gerechtigkeit denken.“ Es ist bezeichnend, daß Mithouard seine Worte mit eingehenden Erklärungen durch die Presse veröffentlicht hat, obwohl er vielleicht gerade weil er weiß, daß die Presse, wie aus zuverlässigen Quellen berichtet wird, das Vertrauen des Volkes zu verlieren beginnt. Langsam aber sicher macht sich in der Stimmung des französischen Volkes ein Umbruch bemerkbar.

### Was Italien von der Beute erhält.

Nach einer halbamtlichen Mitteilung des „Popolo Italia“ haben sich die Negierungen des Veevortrags seit langem über alle Mittelmeertrassen geeinigt. Die Haupttrassen des Veevortrags seien erstens päpstliche Küstländer der Mitte im östlichen Mittelmeer, zweitens Verteilung der neuen Mittelmeertrasse unter die Veevortragsmächte auf Grund des Gleichgewichtes. Italien erhalte außer der Ostküste der Adria, wo an Serbien und Kroatien einige Strände und Häfen abgegeben werden, die ganze

kleinasiatische Zone von Smyrna bis Alexandrette, ferner von anderen Besitzungen in Nähe der asiatischen Türkei. — In Petersburg wird man von diesem „Programm“ sehr erbaunt sein, wenn man dort nicht sofort bemerkt, daß es sich um einen Söder handelt, den man den Italienern hinstellt, um sie mit neuer Kriegsbegierung zu erfüllen.

### Amerikas Giffe.

Das Kriegsministerium der Vee. Staaten befehlt, neun Regimenter Kavallerie auszurufen, welche baldmöglichst in Frankreich Dienst tun sollen. — Generalmajor Franklin Bell ist zum Führer der nach Frankreich zu entsendenden Truppen ausersehen. — Weitere Truppenabteilungen sollen schnellstens vorbereitet werden.

## Deutscher Reichstag.

(Orig.-Bericht). Berlin, 8. Mai.

In der heutigen Sitzung antwortet zunächst auf eine Anfrage des Abg. Kuhnert (Soz. Vdg.), ob Belager, die bereits vor dem Kriege in Köln-Grenfeld anlässlich waren, ins Her eingestellt worden seien, Oberst Marquardt, daß nach einer Entschloßung des Heeresleiters der VIII. Generalkommandos diese Leute zur Erfüllung ihrer Wehrpflicht herangezogen worden sind. Das Kriegsministerium wird die Staatsangehörigkeitsfrage nachprüfen, und wenn die Belagerungen in Utrecht eingezogen sind, werden sie ungenutzt entlassen werden.

Abg. Fiedler (Vp.) weist darauf hin, daß der Reichstag die verbotenen Belagerungen erlösch, daß darauf hinzuwirken, daß die

### Kohlenpreise.

nicht um einen höheren Betrag als den der Kohlensteuer erhöht werden. Die Heinerliche Handels- und Veebereitschaft auf Aufbruch a. R., deren Hauptgeschäft das Kohlengeschäft ist, hat eine viel höhere Kohlenpreispolitik vorgenommen. Was gegen den Reichstagler zu tun, um die Preisobergrenze richtigdar zu machen und ähnliche in Zukunft zu verhindern?

Direktor im Reichsamt des Innern Müller: Die Erhebungen sind noch nicht abgeschlossen. Auf eine Anfrage des Abg. Dr. Jung (natl.) über die unzureichende Kohlenverfügung im heimreich Erhöhen antwortet Direktor Müller, daß die Förderungs- und Transportverhältnisse noch nicht weit genug geklärt sind, um bestimmte Aussagen zu geben.

Dem Abg. Flor (Ztr.) antwortet derselbe Veebereitschreiber, daß die Heidestellung alle notwendigen Maßnahmen zur Hebung der Schatzkraft und Veeproduktion ergreifen habe.

### Einzelberatung des Heeresrats.

Abg. Städtler (Soz.) verlangt Abschlüsse dagegen, daß in heulichen Stunden verwendenden Soldaten enorme Hotelpreise abgenommen werden.

Generalarzt Schulken (Soz.) schweben Erwägungen betreffend die Übernahme der Veeplung in eigene Regie.

Der sozialdemokratische Antrag auf Streichung der Auskosten für eine zweite Halbplatteneinrichtung wird abgelehnt.

Abg. Schulz-Grunt (Soz.) kritisiert über die Feldbuchhandlungen. Einige sind vorzüglich, andere sind recht mangelhaft. Der Feldbuchhandel ist zum größten Teil monopolisiert, und das buchhändlerische Interesse wird vor das vorterritoriale Interesse gestellt.

Abg. Prinz Schuchard-Garolath (natl.) will unseren Soldaten nur die Hälfte der Güter zuwenden. Vor allem müssen wir ihnen Bücher zuwenden, mit denen sie sich für ihren Zivilberuf weiterbilden können.

Abg. Haas (Vp.): Die Kommandostellen dürfen das Veebestimmnis der Mannschaften nicht schmätern. In diese Klagen richten sich nicht sehr gegen das, was in den Feldbuchhandlungen vorhanden ist, als vielmehr gegen das, was nicht zu finden ist.

Abg. Siebenbürger (Natl.): Es ist nicht nötig, daß jeder Soldat seine Goethe, Kant oder Nietzsche in seinem Tornier hat, aber gute Bücher muß er erhalten.

Abg. Behrens (Vdg., Frakl.) beiderzeitlich eine Veebeschleunigung der religiösen Literatur.

Oberst Maiz vertritt, daß Veehände abgelehnt werden sollen. Auch dem Anwesen wendet die Heeresverwaltung ihr Interesse zu.

Damit ist die Debatte über den Militäral

beendet. Eine große Zahl von Petitionen wird ohne Aussprache beendet. —  
Dann beginnt sich das Haus.

## Politische Rundschau.

### Deutschland.

\* Zwischen dem Sultan und Kaiser Wilhelm fand aus Anlaß der siegreichen Veehänge in Westien ein Telegrammwechsel statt. Beide Monarchen äußerten im Hinblick auf die Tapferkeit der deutschen Truppen ihre Hoffnung auf Sieg.

\* Wie bekannt, wird dem Reichstage eine neue Kriegskriegsdivorlage vorgehen. Es steht aber noch nicht fest, ob sie bereits in dem jetzigen Tagungsabschnitt vorliegen oder erst einige Wochen später eingebracht werden wird.

\* Zum Nachfolger des Kardinals v. Wettinger auf dem erzbischöflichen Stuhl von München-Freising ist, wie die „Schließliche Volkszeitung“ hört, Graf Joseph Dr. v. Gaud von Bamberg in Aussicht genommen. Dem Nachfolger soll, wie weiter berichtet, der Bamberger Bischof Dr. Senger werden.

\* Der Verfassungsausschuss des Reichstages beschloß nach längerer Beratung den 30. der Reichsverwaltung wie folgt zu gestalten: „Die Mitglieder des Reichstages sind berechtigt, über Petitionen, die ihnen in Ausführung ihres Verrichtes zugehen, zu entscheiden, sowie über die anvertrauten Tatsachen das Zeugnis zu verweigern.“ — Sodann wurde über eine Änderung des Reichstagswahlrechts (Erweiterung) diskutiert.

### Osterreich-Ungarn.

\* Aus Anlaß der Verteilung des Selenarsens in den Großen Geyern land zwischen ihm und dem Reichsanwalt v. Westmann-Hollweg ein Doppelverwehrt statt, in dem auf das volle Einverständnis zwischen beiden Regierungen verwiesen wird. Die Wiener Reichspost schreibt dazu: „Es wird durch diesen Doppelverwehrt gewisse Kombinationen, die sich an das stärkere Gerworenens Wien in der Friedensfrage knüpfen, die Grundlage entzogen. Der Doppelverwehrt erweist in hohem Maße geeignet, die Kleinigkeit eines besseren zu belehren und die selbstverständliche Abereinbarung der Wiener und Berliner auswärtigen Politik überzeugend darzutun.“

### Frankreich.

\* Der ständige administrative Ausschuss der sozialistischen Partei von Frankreich hat mit 13 gegen 10 Stimmen, bei einer Stimmenthaltung, beschlossen, daß sich die Partei an der Stichholmer Konferenz nicht beteiligen solle. Die Mitglieder der Minderheit haben beschlossen, von sich aus eine Vorberung zu schicken. Im Laufe der Verhandlungen kam auch die Sprache auf Beschäftigungen. Der Führer der Minderheit trat für eine Abstimmung der Beschäftigung französischer Abstammung ein. Nach den Partier Wählern ist die Spaltung in der französischen Sozialdemokratie festgelegt.

### Spanland.

\* Die beiden Parteien, die in Aufbruch gegenwärtig regieren, haben sich vorläufig geeinigt. Wie es aber um die Einigung bestellt ist, zeigt folgende Stichholmer Mitteilung: „Gegenüber der von General Kornioin vermittelten Organisierung der sog. „Schwarzen Garde“ der Veebereitscharen, beschlossen, daß sich die provisorische Regierung nicht, rüft der Arbeiter- und Soldatenrat einmütig die sog. „Garde in Veebereitscharen, die auch mit Waidmännern gewechselt ist, die die Garde telegraphisch nach Petersburg, sie werde gegen die provisorische Regierung bis zum Absterben vorgehen.“

### Griechenland.

\* Das neue griechische Kabinett hat in einer Mitteilung an die Wähler erklärt, kein Programm beziehe in der Wiederherstellung freundschaftlicher Beziehungen zwischen Griechenland und den verbündeten Mächten. — Die Meldung entkamt englischen Wählern. Wenn die griechische Regierung in der Tat den Veevortrags „verbunden“ will, so muß sie alle seine Wünsche reiflich erwägen.

### Amerika.

\* Zwischen England und den Vee. Staaten sind politische und militärische Fragen, die die Neutralen betreffen, erörtert worden. Es heißt, man habe mit der Möglichkeit gerechnet, daß einige skandinavische Länder in den Krieg gezwungen werden könnten, falls



Waldschnecken nach Norddeutschland zu 186000 Mark Goldrente und drei Wägen Goldrente, den Wierbauer Mühl zu 10 000 Mark Goldrente.

### Die gestrenghen Herren.

11. 15. 13. Mai.

Mehr Regen als Sonne, Mehr Weib als Witwe. Und der gestrenghen Herren, die jeder kennt, Fingers, noch heisses Regiment. — Drum heißt ich in Deutschland der Bonnemont.

Also beginnt der einseitige Kladderadatsch-Gesellschaft und Hofschreiberei David Stalich den Monat Mai. Einen noch gemüthlicheren Wäberichter stellt uns Jean Paul in seinem Roman „Der Schimmel“ in dem Dorf und Zirkelhausprediger Froh auf Süßbrot vor, der folgende Fremden über den „Bonnemont“ anhimmt: „Von deutschen Mäi wolle er ohnehin nicht reden; dieser Bonnemont habe mit Recht bei den Hauptleuten den Vorrang an der Spitze, dessen sich die Bonnemonts nicht begeben; aber auch nur einen einigemmaßen ausdauernden Frühling habe er nicht erbliden können, weder am Himmel, noch auf dem Erdboden — sei es oben etwas hell, so sei es unten kalt und windig, gewöhnlich aber sei Wind und Regen die Regel.“

„Erstehen einige Blüten, die nur wenig an einen Regen erinnern möchten, so erlösen sie entweder einer Regenflut blühende der weisse Garten voll Kot ab — und in den Wägen alle ohnehin gegen Weib oder Bonnemontsrot.“

Die „Wägenflut“ und das stets ironisch gemeinte „Wägenflut“ sind in der That schon geworden, und die Schuld daran wird den drei gestrenghen Herren Wägenflut, Wägenflut und Wägenflut zugeschrieben, deren drei Schenke uns gewöhnlich einen starken Nüdel der Temperatur, ja zumeist die so sehr von allen Gärtnern, Weinbauern und Landwirten geschätzte Wägenflut bringen.

Doch mit dem Wägenflut nicht zu haben ist, hat im Jahre 1769 Friedrich der Große erfahren müssen. Der König hielt viel auf seine prächtige Orangerie im Park von Sanssouci; in dem in Rede stehenden Jahre wachte der König überaus frühzeitig an, und frühzeitig machte er seinen Gärtnern, weshalb er die Orangerie noch nicht ins Freie gebracht habe.

„Das geht nicht, Majestät“, erwiderte der Gärtnern, „erst müssen die drei Gärtnern vorüber sein.“ „Was gehen mich diese Heiligen an?“ sagte der König, „bringe Er die Bäume nur heraus!“ Der Gärtnern tat, wie ihm befohlen, und die Orangerie ertrug. Frühlich sah der König an nächsten Morgen die Orangerie an und sagte zum Gärtnern: „Er hat recht, mit seinen drei gestrenghen Herren ist wirklich nicht zu haben.“ Die Sache bereitete dem Könige noch nachträglich einigen Ärger; sie kam in die französische Presse, die nicht ganz im Einklang mit den Tathaten bezeugte, daß es sich hier um einen Vorfall im Jahre 1769 gehandelt habe.

Nun bedeutet das Wort Wägenflut in der That nicht nur Vorbeibau, sondern auch Vorber, im wörtlichen wie im übertragenen Sinne. Dadurch kam das Wort, wenn auch nicht im geringsten den Tathaten entsprechende Wortspiel von Friedrichs „ertrugenen Vorber“ an, daß der große König auch selber noch oft genug zu hören habe.

### Kunst und Wissenschaft.

Ein wissenschaftliches Institut in Braunschweig. Wie die Blätter melden, ist

Der Alte ich vertriebt in Mühs energisch blühende Augen. Sicher lag dem Guten etwas an dem Gelingen, sonst hätte er sich Angebot nicht erboten. Er sagte und schaute zwar furchterlich und verurtheilte noch eine Weile, den Preis herabzubringen. Da Ruth jedoch fest blieb, gab er schließlich nach und bewilligte ihre Forderung. Der Handel wurde abgeschlossen.

Auch vor übersichtlich. Die siebenhundert Mark für Wägen und Wägen mußte die Mutter abliefern. Aber von dem Gelingen wollte sie ihr nichts lassen. Dreihundert Mark davon sollte Hans bekommen, die übrigen zweihundert Mark aber würde sie dem Vater geben. Er sah freuen wieder, wenn er sich das Geld brachte. Das half wieder einmal auf eine Weile, die dringenden Schulden konnten abgezahlt und die notwendigen Stärkungsmittel für Papa angekauft werden.

Der Händler holte selbst einen Dienstmann mit einem Wagen herbei, um die Sachen gleich fortzuführen zu lassen. Ruth blieb oben an dem Speicher, bis alles erledigt war. Sie ließ das Geld für den Oberbedienten in ihre Kleider, nur die übrigen siebenhundert Mark behielt sie für die Hand.

Damit trat sie dann in das Zimmer ihrer Mutter, die bereits mit ihrer Toilette für die Oper beschäftigt war. Sehr erriet und verwundert nahm sie die Stimme in Empfang, die viel höher war, als sie erwartet hatte. Sie umarmte Ruth und küßte sie auf die Wangen. „Gut, daß du noch so froh bist.“

in Braunschweig im Anschluß an die Technische Hochschule ein wissenschaftliches Institut gegründet worden. Dem Vernehmen nach hat Graf Baurat G. Wähling für diesen Zweck 30 000 Mark gestiftet. Weitere Mittel sind durch freiwillige Mittel aufgebracht worden, und noch weitere sollen hinzukommen in der Voraussetzung, daß die Landesregierung sich bereit erklärt, die öffentlichen Kosten zu tragen.

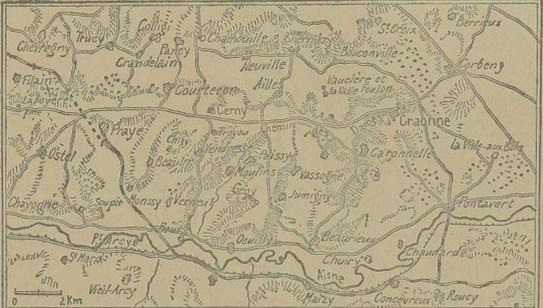
Neue Briefmarken geben in Stärke die Ver. Staaten heraus, und zwar für das Gebiet der von ihnen erworbenen Inselgruppe „Dänisch-Westindien“. Die dänische Postverwaltung selbst ihre alten Briefmarken mit einem Annullationsstempel versehen und zum doppelten Wertesatz an Sammelbeleggeber abgeben. Der Betrag aus diesem Briefmarkenverkauf soll wichtigsten Weisungen in Dänemark zugute kommen.

### Der Wald von Coucy.

— Eine geschichtliche Erinnerung. — Der Wald von Coucy, der in letzter Zeit in den Berichten über die Kämpfe an der Westfront häufig genannt wurde, ist infolge seines

erwähnte Kreuz erinnert. Im Jahre 1259 unterhielt sich drei junge Handbrüder Geleulle — im Kindesalter, in der nahe gelegenen Abtei untergebracht, um die französische Sprache zu erlernen — mit der Bekanntschaft auf dem Gelände des Waldes. Eine es zur Bekanntschaft überführten sie mit Pfeil und Bogen die Grenze des Annaballes von Coucy, hier wurden sie von Fortkämpfern ergriffen, und der Herr von Coucy ließ sie nicht einmal der Sprache des Landes mächtigen Kinder ohne weiteres entlassen. Dieses Verbrechen wurde dem König Ludwig IX. durch den Bischof des Klosters mitgeteilt, worauf der Bischof erlangte, Genugthuung in Form zu nehmen. Der König wollte Gleiches mit Gleichem vergelten und den Herrn von Coucy hängen lassen, aber der ganze mächtige Adel von Frankreich erhob Einspruch dagegen, jedoch dem Wäber schließlich das Leben geschenkt wurde. Doch mußte er 10 000 Mark Buße zahlen, drei Jahre lang Meer fischen und auf seine Kosten das heilige Land bereisen lassen, endlich mußte er zwei Kapellen errichten, in welchen Seelenmessen für die ermordeten Kinder gelesen wurden. Das alte Kreuz im Walde von Coucy nun, das jetzt Zeuge blutiger Kämpfe war, stellt das

### Zu den Kämpfen am Chemin des Dames.



Mit ungeheuren Nachmitteln haben die Franzosen, nachdem ihr erster Durchbruchversuch an der Höhe am 16. April gescheitert war, einen neuen Angriff vorbereitet und durchgeführt, mit dem sie ihr weitestgehendes Ziel zu erreichen hofften. Dieser Nüdel wurde im ganzen abgeklagt. Nicht

der Herr von Coucy verlor unsere Stellung auf dem Vorhang des Chemin des Dames. Diese Straße wird auf ihrer Vorderseite von einem Schenke besetzt, der sich von der Herr von Coucy über Courcy, Alles mit einer Wägen nach Sedan bis nach Baudre hinstellt.

höhen Alters reich an historischen Erinnerungen, die dem Lebenswandel und Charakter der einseitigen französischen Feindkämpfer, der Segnere, nicht gerade das beste Zeugnis ausstellen. Besonders das oft erwähnte, aus dem Besonderen Jahrbuch der Familie von Coucy, ein Felsens von St. Nicolas, umweilt des früheren Schlosses von Coucy, gemahnt an die künftigen Zeiten des französischen Mittelalters.

Zu jener Zeit hatte die Denkschrift der „Segnere“ ihren Höhepunkt erreicht und so die Bedingungen für eine Gegenbewegung des Volkes geschaffen, aus der sich viel später die große französische Revolution entwickeln sollte. Die Jagd bestand sich damals fast ausschließlich in der Hand der Wägen, und mit besonderer Vorliebe wurden in dichten Forsten, wie denen von Coucy, die wilden Kämpfer vertrieben. Ein Fremder durfte in dem Wald von Coucy ohne ausdrückliche Erlaubnis des Herrn fangen, und die Strafbestimmungen für ein solches Vergehen waren sehr sonderbar: wer nachts in dem Bannort ein Kaminchen entweide, wurde gehängt, daselbe Verbrechen zur Tageszeit verübt — konnte mit einer Geldstrafe gestraft werden.

An der ersten Hälfte des 13. Jahrhunderts nun begann der Herr Genugthuung der Coucy eine beispiellose Gewalttat, an die das einseitig

Aberst einer dieser Kapellen dar und legt stumm Zeugnis ab für das Alter der französischen „Kultur“.

### Frühlingszweige.

Vertragungen aus der Zeit. Die Weidenzweige am Badener beginnen sich mit lichten, laustrogenen Farben zu beleben, und an ihren zarten Zweigen erheben die grauschimmernden Wägen; an den Eichen schimmern im Winde die rot aufgetragenen braunroten Tadeln und an den Kahlweiden seine schwebeliche Wägen. In den Vorhöfen waren viele erste Frühlingszweige wichtige Symbole. Mit Weidenzweigen beispielsweise grüneten sich die Wägen; von diesen „virides“ (Grünen) hat der „Wägenzweige“ seinen Namen. Die Segnere trugen Lindenzweige, denn bis 1870 war die Linde nicht die Wägen — der deutsche Baum. Durch Ausrückung von Eichenlaub wurde der „Holzgrün“ in sein Amt eingesetzt. Und so hing an vielen Zweigen etwas dran, wie heutezutage eigentlich nur noch am Lammeneuge des Weidenzweiges, der rechtlich in diesen Angelegenheiten auch nicht so recht wie früher zur Geltung kam.

Auch sonst war eine ausgebreitete Weidenzweige mit diesen Dingen verbunden. Wenn

hat sie einen herzerfreuenden Anblick. Neben Allen kam sie nur nie zur Geltung. Langen Betrachtungen darüber gab er sich jedoch nicht hin. Die Angelegenheit, die ihn verärgerte, nahm ihn zu sehr in Anspruch. Er ging auch ohne Umkleide auf sein Ziel los. „Gut, daß das Geld beschaffen können, Ruth“ fragte er hastig.

Sie trat ein Nicken vor ihm auf den Tisch. „Da ist es, Hans.“ Er überzeigte sich, froh erkannt, daß das Rädchen dreihundert Mark enthielt.

Wettermadel — das ist ja famos. Wie hast du denn den Wägen locker gemacht? Ruth sah ihm ernst in die lachenden Augen und sagte leise:

„Ich habe es unterlassen, Hans.“ Er wurde betroffen zurück. „Was soll das heißen? Bist du von Sinnen?“

„Nein, ich spreche die Wahrheit.“ sagte Ruth. Daß Hans von den zweitausend Mark, die sie dem Vater geben wollte, nichts wissen durfte, fand ihm ihr Ziel.

„Ich habe in Mamas Auftrag allerhand alten Kram, der auf dem Speicher stand, verkauft. Und da ich von dem Händler eine größere Summe bekam, als wir vorher dachten, so habe ich mich Anrecht auf mich genommen, dreihundert Mark für dich zurückzubehalten. Die übrigen milde nichts davon. Ich bitte dich dringend und inständig, Hans, mache nicht wieder so leidenschaftliche Streiche. Papa kann in Zukunft für nichts mehr aufkommen.“

ein Lehns Herr einen im Walde geschlittenen Zweig übergab, dem gab er damit den Wald selbst, und wenn er einen Zweig von seinen Döhlbäumen abbrach, dem schenkte er seinen Döhlbäumen. So erhielt er den Wald und der Herr bei seiner Anstellung einen Etas, und er durfte seine Schwäne oder Hegen so weit ins Holz treiben, als er den Etas in den Wald hinein zu werfen vermochte. Ja noch viel mehr folgte nach der alten Rechtschaffenung unter ihnen diesen scheinbar unerheblichen Gaben. Bis im 17. Jahrhundert die damalige Grafenschaft überlieferte an die Könige von Frankreich wurden den dänischen Besatzungsmächtigkeiten im letzten großherzoglichen Schloß, als Symbole dieser Übertragung ein Paar winzige Eichenbäume und der Schäffel zur Weidens auf silbernen Tellern übergeben.

In weit früherer Zeit aber bildeten solche Frühlingszweige sogar den ersten künftigen Sommer, wenn die unermüdeten Könige am Tage nach Waldburg sich ihrem Volke zeigten, denn sie konnten das ganze Jahr hindurch unzufrieden bleiben, dann hatten sie die „Günnergera“ — eine Gerte vom Götterreich — in der Hand und auf dem Stöbe einen grünen Kranz; auch nach dem „Mäi“ auf dem Stöbe und seinen Berührungswunden vor sich gingen, rings mit jungen Wägen umfetzt; dann heißt die heute noch „Mäi“.

In ähnlicher Weise bestellte man in alter Zeit alle Februar mit Schöpfung der Häl, denn „wo die Häl steht, schlägt der stündliche Weidens nicht ein“. Der Hälenswägen war nicht seiner ursprünglichen Bedeutung, dem Donar heilig, und nach der christlichen Legende hatten die geistlichen, welchen Hälenswägen, die jede Hälenswägen schenken umgeben, auch einmal die Jungfrau Maria mit dem Jesusknaben vor einem schimmernden Wetter geschickt. Diese Frühlingszweige trug auch während des ersten Weltkrieges. Der Bauer bringt am Gründonnerstag oder am Martinstage Zweige von allerlei Wägen und Wägen in der Stall, um das Vieh vor Verberung zu bewahren; besonders wichtig sind die Zweige von Birken, in deren Wägenfeld derweil die Wägen ihre Wägen haben lassen. Nach im Jahre 1849 gab ein geistlicher Mann namens Hälenswägen in einer Stellung ein Wägen gegen die Sperlinge an, das „so veränderlich es erweise, helfen solle“. Man bricht in der Johannistadt der Wägen zum Götterreich Zweige mit folgenden Worten: „Ich breche den Wägen mit meinen Händen, der heile Gott mag die Wägen vom Baume wehen!“ Gleich im nächsten Wägen werden die Zweige an die Döhlbäume geschickt, und kein Spatz geht mehr daran. ...

So wird der Glaube an die Wunderkraft der ersten Wägen allmählich auch auf die Zweige übertragen, die bereits im sommerlichen Schmelde erlösen.

### Goldene Worte.

Verföhren sind der Menschheit Stämme, doch der Menschheit Pflichten gleich. Friedrich der Große. Aus des Wägens Tiefe strömt Ozean der festen Döhlung und entzückender Tat. Nicht Schmerz im Unglück, Glück nicht immer Freude, wer sein Gefühl erfüllt, dem ist kein Leid.

„Nicht, gehst mit selbem Sorgen, Weilt allein auch ewig fern, Sie allein heißt alle Schmerzen, Sie allein magt Wägen sein.“ Ernst v. Feuersteinleben. „Heiß ich den Kopf hoch nach himmlischen Fernen, Schau ich dort Sonnen und Meere von Sternen.“

„Reiß ich und mein ich, Fühnen wo kein ich.“ J. Kerner. „Dann der Mensch in Luft und Schmerz Das Maß nicht übersteigt, Erfüllt die Weidung ihm das Herz Grad in der rechten Mitte.“ J. G. Seibel.

Hans stachte das Geld zu sich. „Schonlich, daß man es nicht behalten kann“, erklärte er. „Ich bin auch ohnedies niederträchtig abgerannt.“ Da holte Ruth lächelnd das Nüdel hervor, welches sie von der Mutter erhalten hatte.

„Nimm das, Hans. Mama hat es mir vorhin gegeben.“ Er sah sie ängstlich an. „Mein, Ruth — ich will dich nicht berauben, du wirst es selbst nötig haben.“

„Ich brauche es nicht, nimm es nur, wenn es dir besten kann.“ Hans trat an das Fenster. Seine Augen blickten unklar.

„Ruth — man könnte sich vor dir die Wägen aus dem Kopf schlagen. Was bist du für ein elblicher, lieber Mensch!“ Ruth lachte.

„Mach keine Komplimente, Hans. Die bin ich nicht gewöhnt, am wenigsten von dir.“ „Nun will ich gleich gehen und das Geld zurückgeben.“

Er verließ schnell die ebenfalls Wohnung und ludte seinen Freund auf, um ihm die dreihundert Mark zurückzugeben.

Kurz vor Dornhügel war er im Dornhügel und erwarbete seine Mutter und Ellen. Frau Vizzi war so animiert, daß sie mit ihren beiden Lieblingskindern in einer Weidenswägen unter den Linden touperte.

66 (Fortsetzung folgt.)

**Von den Kriegsschauplätzen.**

**Großes Hauptquartier, 8. Mai.**  
**Westlicher Kriegsschauplatz.**  
**Seezuggruppe Kronprinz Rupprecht.**  
An der West-Front hat sich der Artilleriekampf weiter verstärkt. Die Angriffe auf den Schloßpark von Noeur und unsere Stellungen zwischen Fontaines und Rioncourt wurden blutig abgewiesen. Bei Kämpfen um den Besitz von Bullecourt erlitten die Gegner der Südflanke des Oeuvres. Heute morgen führten unsere Truppen Fresnoy und hielten den Ort gegen englische Wiedereroberungsversuche; über 200 Gefangene und sechs Maschinengewehre sind blutig erbeutet.

**Seezuggruppe Deutscher Kronprinz.**  
Auf dem Schloßberg der Aisne flaut nach dem heißen Scherren Ringen der letzten Tage die Gefechtsintensität gefahrlos ab. In größeren Kämpfen kann es tagsüber noch nördlich von Craonne, wo die Franzosen sich in erfolglosen, verlustreichen Angriffen bemühen, um die Höhenstellungen zwischen Surbette Fme. und Craonne zu entreißen. An keiner Stelle hatten sie Erfolg. In den Abend- und Nachtstunden erfolgen gegen mehrere Stellen der Front von Bourailles bis Gerbigny feindliche Teilvorstöße, die, abgesehen von geringem örtlichen Erfolg der Franzosen nördlich von Craonne, gegenüber der tapferen Verteidigung liberal scheiterten. Bei Le Neuville leitete am 10. Mittags heftige Artilleriefeuer unsere feindlichen Angriffe gegen die Höhe 100 und unsere anschließenden Gräben ein. In der Champagne bekämpfen sich die Artillerien mit zunehmender Heftigkeit. Ein gegen die Höhen nördlich von Fresnoy beabsichtigter französischer Angriff kam in unserem Verteidigungsfeuer nur gegen Keil- und Döhlberg zur Entwicklung. Vorübergehend eindringender Feind wurde in seine Ausgangsstellung zurückgedrängt.

Am 7. Mai löste der Feind 20 Flugzeuge ein. Leutnant Bernert schloß feindlich 27, Leutnant Schr. von Richthofen feindlich 20. Gegner ab.

**Magdonische Front.**  
Zwischen Ostwind und Westwind wüthen Detachements und Türken feindliche Vorstöße blutig ab. Im Cerna-Bogen erfolgen gegen nach zweiwöchiger harter Artilleriewoche der erwarteten feindlichen Angriffe auf einander Schläge, die den Dank der heroischen Truppen der Verbündeten deutschen und bulgarischen Heere abgeben. Heute morgen hatten neue Vorstöße von Franzosen, Russen und Italienern daselbst Scheitern. Westlich des Bazar und am Ozeantour entfaltete die feindliche Artillerie eine über das geübliche Maß hinausgehende Tätigkeit.

In den amtlichen Zeitungen und in ordsüßlicher Weise ist ein Nachtrag Nr. Mc. 1700/4. 17. K. R. A. vom 10. Mai 1917 zu der Bekanntmachung Mc. 500/2. 17. K. R. A. vom 1. März 1917, betreffend Beschlagnahme, Befruchtung und Enteignung von fertigen, gebrauchten und ungebrauchten Gegenständen aus Aluminium, veröffentlicht worden.

Magdeburg, den 10. Mai 1917.  
Der stellvertretende Kommandierende General des IV. Armeekorps:  
Freiherr von Spncker,  
General der Infanterie  
à la suite des Luftschiffer-Bataillons Nr. 2.

**Nug- und Brennholz-Verkauf.**  
**Fortreiner Bizenburg.**  
Dienstag, den 22. Mai 1917, Vormittag 11 Uhr, sollen im Gasthof hier selbst folgende Holzgrößen verkauft werden:  
**Folgendes Bugtal:**

- 8 Stück = 469 fm Eiche,
- 25 Stück = 3069 fm Buche,
- 2 Stück = 158 fm Birke,
- 12 rm Eichen-Kloben, 85 rm Buchen-Kloben,
- 520 rm Buchen-Keiler mit stärkeren Einlagen.

**Brennholz-Verkauf.**  
Donnerstag, den 17. Mai 1917, von vormittags 10 Uhr ab, sollen in meinem Holz in Großwangen

**51 rm Buchen- und Eichenscheite,**  
**167 rm Buchen- und Eichen-Abraum**  
verkauft werden.  
Sammelpfad: Auf der Altenburg.  
Großwangen, den 8. Mai 1917.  
Selma Wiebede.

**Bis zum 28. Februar 1918 elektrisches Licht umsonst!**  
Für alle Anlagen, die nach dem 1. März 1917 angemeldet werden und die bis spätestens 31. August 1917 betriebsfertig eingerichtet sind, liefern wir innerhalb der von uns unmittelbar mit Strom versorgten Gebiete  
bis zum 28. Februar 1918  
elektrisches Licht vollkommen kostenlos  
ohne Rücksicht auf das Datum der Inbetriebnahme der Anlage.

Den neuen Abnehmern soll durch unsere Zusätze ermöglicht werden, aus den Ersparnissen an der Beleuchtung einen Teil der Kosten für die Einrichtung der Neuanlage zu bestreiten und sich bei dem herrschenden Petroleum-Mangel von letzterem Brennstoff unabhängig zu machen.  
Da sich erfahrungsgemäß die Aufträge auf Ausführung elektrischer Anlagen auf den Herbst zusammenhängen, ist allen Benutzern, welche von unserem Anerbieten Gebrauch zu machen beabsichtigen, dringend zu empfehlen, den Anschluß in aller Eile zu bestellen. Für Anlagen, die nach dem 31. August 1917 eingerichtet werden, kann die unentgeltliche Stromlieferung auf keinen Fall erfolgen.  
Nähere Auskünfte werden jederzeit bereitwillig erteilt.

**Landratsverke Leipzig Unt.-Ges. in Kulkwitz**  
**Bekehsabteilung, Kulkwitz b. Markranstädt i. S.**  
Unter Bezugnahme auf unser Anerbieten, bis zum 28. Februar 1918 kostenlos elektrisches Licht zu liefern, empfehlen wir uns hierdurch zur

**Einrichtung elektrischer Anlagen.**  
Bei umgehender Auftragserteilung kann mit baldiger Herstellung der Anlagen gerechnet werden, während dies später kaum mehr möglich sein wird.

**Landratsverke Leipzig Unt.-Ges. in Kulkwitz**  
**Bekehsabteilung, Kulkwitz bei Markranstädt i. S.**  
Bestellungen nehmen außerdem entgegen, und Auskünfte erteilen:  
Bezirksinspektor Müller, Reinsdorf b. Bizenburg,  
Fernpredanzschluß Amt Nebra Nr. 36.  
Bezirksmonteur Röllig, Nebra, Fernpredanzschluß Amt Nebra Nr. 53.

**Einige Fahren Mist**  
zu verkaufen  
Laternengasse Nr. 8.

**Feldpostbriefumschläge**  
hält vorrätig  
Buchdruckerei Nebra.

Am Montag April küßte der Gegner 302 Flugzeuge und 29 Jettballone ein. Von ersteren sind 24 im Luftkampf abgehoßen. Die verlorren 74 Flugzeuge und 10 Jettballone. Der verlorrene Monat zeigt die deutschen Luftstreitkräfte auf der vollen Höhe ihrer Gefährtsfähigkeit. Während unsere Abwehrmittel mit Erfolg bemüht waren, sind feindliche Bombenangriffe auf die Heimat abzuwehren, stellen die schweren Artilleriekämpfe die deutschen Luftstreitkräfte auf die in der Feindlinie fliegende Jettballone und Flugabwehrkanonen. In täglicher eng zusammenarbeit setzen sie sich ihren gewöhnlichen Artillerie Bombengeschwür gezielten militärischen Anlagen. Unsere Luftaufklärung brachte der Führung wertvolle Nachrichten. Dessen vorer Einfluß unserer Flieger auf dem Gefechtsfeld unterstützte die schwer kämpfende Infanterie und Artillerie in vorbildlicher Weise.

**Großes Hauptquartier, 9. Mai.**  
**Westlicher Kriegsschauplatz.**  
**Seezuggruppe Kronprinz Rupprecht.**  
Bei unangenehm Witterungsbedingungen war das Artilleriefeuer nur an wenigen Stellen lebhafter. Gegenfranzösischer Artillerie, die gestern morgen Fresnoy mit großem Scheitern gestürmt hatten, hielten den Ort gegen neue feindliche Angriffe und brachten mehrere hundert Gefangene ein. Teilvorstöße der Engländer bei Noeur und Bullecourt wurden abgehoßen.

**Seezuggruppe Kronprinz.**  
Zwischen dem Winterberg und der Straße Corbenn-Bernau-Bac schritten abends früh eingeleitete französische Kräfte nach Trammfeuer zum Angriff. In heißem Ringen wurden der Feind teils durch Artillerie, teils durch Gegenflug zurückgedrängt. Im übrigen war auch an der Aisne und Champagne Front die Gefechtsintensität, bestmüßlich durch das schlechte Wetter, geringer, als an den Vortagen.

**Deutscher Kriegsschauplatz.**  
Nördlich von Kiriloba und südlich der Valt-puntstraße wurden Vorstöße russischer Kompagnien leicht abgewiesen.

Die Magdonische Front war gestern der Schauplatz erbitterter Kämpfe. Nach harter Artilleriewoche vorbereitend führte General Sarrafi seine verbündeten Truppen zwischen Vrepa- und Vojran-Gee an zahlreichen Stellen zum Angriff. Besonders erbittert wurde im Cerna-Bogen gekämpft, wo Tag und Nacht wiederholte feindliche Anläufe unter schwersten Verlusten für den Gegner nur unsere Stellungen vollkommen unangefochten. Das gleiche Schicksal hatten Angriffe des Feindes bei Grabesnica, am Barbar und westlich des Dojran-

Sees. Deutsche und bulgarische Divisionen haben dem Feind eine heftige Niederlage bereitet.  
Der Erste Generalquartiermeister Ludendorff.  
**Großes Hauptquartier, 10. Mai.**  
**Westlicher Kriegsschauplatz.**  
Bei Fresnoy ist der Artilleriekampf in weiterer Steigerung begriffen. Unsere Gräben westlich von Lens und Aisne waren gestern das Ziel vergeblicher Unternehmungen. Fresnoy blieb gegen erneut englische Angriffe ruhig in unserer Hand. Am den Besitz von Bullecourt mocht der Kampf ein und her.

**Seezuggruppe Kronprinz.**  
Zwischen Soffions und Reims nahm die Gefechtsintensität teilweise wieder zu, hielt sich im allgemeinen aber in mäßigen Grenzen.  
Am Winterberg und bei St. Marie Fme. östlich von Cormic wurden mehrmals wiederholte französische Angriffe in erbittertem Nahkampf und durch Gegenflug abgewiesen. Nordwestlich von Fresnoy blieben feindliche Teilvorstöße erfolglos.

**Seezuggruppe Herzog Albrecht.**  
In mehreren Abschnitten verliefen Unternehmungen unserer Aufklärungsabteilungen erfolgreich. Wenn feindliche Flugzeuge wurden durch Luftkampf, ein durch Abwehrfeuer zum Absturz gebracht.

**Deutscher Kriegsschauplatz.**  
An der Marajonka, bei Brzagan und an der Bahn Lapanol-Lozow lebte das Artillerie- und Minenfeuer teilweise auf.  
In der

**Magdonischen Front**  
wurde gestern die Schlacht mit größter Erbitterung fortgesetzt und liberrat an ihrer Heftigkeit alle bisherigen Kämpfe auf dem dortigen Kriegsschauplatz. Nordwestlich von Monastir scheiterten feindliche Angriffe, die den Besitz unserer Höhenstellungen zum Ziel hatten. Im Cerna-Bogen wurden morgens, nachmittags und abends durch heftiges Artillerie- und Minenfeuer vorbereitend, auf einer von 16 Kilometern durchgeführte Massenangriffe von Italienern, Franzosen und Russen unter schwersten Verlusten für den Feind abgehoßen. Südlich von Wobena in unsere Stellung eindringende Gerben wurden blutig zurückgedrängt. Die verbündete deutsche und bulgarische Infanterie hat in hartnäckigster Abwehr und erbitterten Gefechten, unterstützt durch die sich am Morgen früh auswendig Artillerie, ihre Stellung ruhig behauptet und sich glänzend gehalten.

Der Erste Generalquartiermeister Ludendorff.

**Bermischtes.**  
Nebra, 11. Mai. Wir machen nochmals auf

Unter Bezugnahme auf das Anerbot der Landkraftverke Akt.-Ges. in Kulkwitz über Freilichtanlagen empfehle ich mich zur

**Ausführung aller elektrischer Anlagen.**  
**Reichhaltiges Lager**  
**in Beleuchtungskörpern und Osramlampen.**  
**Max Schröder,**  
Installationsbüro für elektrische Licht- und Kraftanlagen.  
Fernsprecher Nr. 195.

Ein noch fast neuer  
**Kinderwagen**  
billig zu verkaufen **Wasserweg Nr. 11.**  
Wir suchen für sofort einen zuverlässigen  
**Geschirrführer**  
bei gutem Lohn.  
**W. Laute,**  
Mühlens- und Elektrizitätswerke  
**Grabenmühle b. Bizenburg.**

**Zum Besten der Vermundeten**  
Sonntag, den 13. Mai 1917, abends 8 Uhr,  
im Saale des „Preussischen Hofes“  
**Vaterländischer Unterhaltungsabend.**

Mitwirkende:  
Herr **Schreiber**, Opernsänger,  
Herr **Eiffel**, Konzertfänger.  
Am Klavier: Herr **Gustav Eiffel**.

**Vortragsfolge:**  
1. Teil.  
1. Marsch, „Ich war ein Jüngling“ a. d. Oper „Waffenbrüder“ von Coringa (Gesungen von Schreiber).  
2. a) „Waldlied“ von Grandshtaedten.  
b) „Frühlingslied“ von Becker.  
(Gesungen von Anni Kühns).  
3. a) „Alte der Vögel“ (Gesungen) Hildach.  
b) „Stil wie die Nacht“, Duett von Goerge.  
(Gesungen von Kühns und Schreiber).  
4. „Hoffmanns Erzählungen“, Duett von Offenbach.  
(Gesungen von Kühns und Berger).  
5. „Tenor-Gesang“ von Lehner.  
(Gesungen von Eiffel).  
2. Teil.  
6. Musikstück.  
7. a) „Die ich kommst tanzen“, Duett a. d. Opette.  
b) „Die geschiedene Frau“ von Fall.

**Eintrittspreise:**  
Am Vorkerper bei Herrn Kaufmann **Kabisch:** Sperrst. 1,25 Mk., 1. Platz 0,80 Mk., 2. Platz 0,50 Mk. **An der Abendkasse:** Sperrst. 1,50 Mark, 1. Platz 1 Mark, 2. Platz 0,50 Mark.

den nächsten Sonntag abend im „Preussischen Hof“ stattfindenden Vaterländischen Unterhaltungsabend zum Besten der Vermundeten aufmerksam. Möge sich niemand diesen hier selten gebotenen Kunstgenuss entgehen lassen und wünschen wir der beliebigen und im Einklang mit heranzogenden Opernsängerin **Gräfin Annä Kühns**, die sich in den Dienst der guten Sache gestellt, einen vollen Erfolg.

**Verhandlungen**  
**des Königl. Schöffengerichts zu Nebra**  
am 10. Mai 1917.

1. Wegen Anstiftung zum Diebstahl wurde der Klempner Hermann Brämmer aus Nebra zu drei Tagen Gefängnis verurteilt. Sein Begehrn Freilassung erhielt wegen Diebstahls einen Verweis.  
2. Landwirt Schülle in Goken verurteilt, hatte von seiner Wirtschaft mehr Getreide als wie angelesen war und wurde deshalb mit 50 Mark event. 10 Tagen Gefängnis bestraft. Die Mühlenerbesitzer Rühlmann in Thalheim, die während der Einberufung ihres Mannes den Betrieb fortführte, hatte von dem Schülle Getreide ohne Vorlage der Maßkarte angenommen, weshalb sie 600 Mark Geldstrafe zahlen oder 2 Tage Gefängnis verbüßen muß.



**Kirchliche Nachrichten.**  
**Sonntag Rogate.**  
Es predigt um 10 Uhr:  
Herr **Dieter Herr Schwegler**.  
Abend 8 Uhr: Kriegsbefunde.  
Kollekte für die Gefängnisgefängnis in der Provinz Sachsen.  
Am 8. Mai: Herr **Paul Ebert**, zwei Jahre 11 Monate 25 Tage alt.

**Augenverein.**  
Sonntag, den 13. Mai '17 Uhr im Anker.



# Beilage zu Nr. 38 des „Nebraer Anzeiger“.

Nebra, Sonnabend, den 12. Mai 1917.

## Verordnung über die Zusammenlegung der gewerblichen Schlachtungen im Kreise Querfurt.

Auf Grund des § 3 der Verordnung über die Regelung des Fleischverbrauches vom 21. August 1916 (R.-G.-Bl. S. 941) und der hierzu ergangenen Ausführungsanweisung vom 8. September 1916 wird für den Umfang des Kreises Querfurt folgendes angeordnet:

§ 1.

1. Um das Fleisch der dem Kreise überwiesenen Schlachttiere (Rinder, Kälber, Schafe, Schweine) restlos und nutzbringend verarbeiten und eine gleichmäßige Verteilung der Erzeugnisse auf die Bevölkerung Gewähr leisten zu können, ist es erforderlich, daß die gesamten Schlachtungen des Kreises und die Wurstbereitung unter behördlicher Aufsicht nur in einigen Betrieben zusammen vorgenommen werden. Zu diesem Zweck wird der Kreis in 5 Versorgungsbezirke eingeteilt und zwar:

### 1. Querfurt: dazu gehören:

Stadt Querfurt  
Amtsbezirk Sittichenbach  
" Obhausen  
" Bieddörfer  
" Lodersleben  
" Kleinrichstädt

### 2. Rosleben: dazu gehören:

Amtsbezirk Rosleben  
Ziegelroda

### 3. Nebra: dazu gehören:

Stadt Nebra a. U.  
Amtsbezirk Wigenburg  
" Altenroda und

### 4. Frenburg: dazu gehören:

Stadt Frenburg  
Stadt Laucha  
Amtsbezirk Burgscheidungen  
" Balgstädt  
" Goseck

### 5. Mücheln: dazu gehören:

Stadt Mücheln  
Amtsbezirk Geiseltal  
" Bedra  
" St. Ulrich  
" Oberwünsch  
" Branderoda

### vom Amtsbezirk Burgscheidungen:

Carsdorf und Wennungen

### vom Amtsbezirk Gleina:

Steigra, Calzendorf

### ohne Carsdorf und Wennungen

### und vom Amtsbezirk Branderoda:

Schleberoda, Zeuchfeld

### und vom Amtsbezirk Gleina:

Ebersroda und Gleina

### ohne Zeuchfeld, Schleberoda

### und Amtsbezirk Gleina:

ohne Ebersroda, Gleina, Steigra, Calzendorf.

2. Für jeden Versorgungsbezirk wird eine Bezirksfleischerei errichtet, die die Schlachtung der Tiere und die Verarbeitung des Fleisches ausschließlich zu besorgen hat.

3. Den übrigen bisher tätigen Fleischern und sonstigen Betrieben ist es verboten, Tiere zu gewerblichem Verkauf zu schlachten mit Ausnahme von Notzuschlachtungen (vergl. § 6 dieser Verordnung), Fleischwaren zu verarbeiten oder Fett auszulassen.

§ 2.

Die Aufsicht über die Bezirksfleischereien führt der Kreis-Ausschuß. Den Anordnungen der vom Kreis-Ausschuß Beauftragten ist unbedingt Folge zu leisten, auch sind die Polizeibehörden und Amtsvorsteher berechtigt, jede Kontrolle in den Fleischereien vorzunehmen. Der Kreis-Ausschuß verteilt das ihm überwiesene Schlachtvieh dem Bedarf entsprechend auf die Versorgungsbezirke; ebenso das aus Notzuschlachtungen stammende vollwertig befundene Fleisch.

§ 3.

Der Verkauf der Fleischwaren wird nur den auf Widerruf vom Kreis-Ausschuß zugelassenen Personen übertragen. Bis zum Sonnabend Abend einer jeden Woche hat der Versorgungsberechtigte seinen Fleischbedarf für die kommende Woche unter Abgabe der für die betreffende Woche gültigen Fleischkartenabschnitte beim Fleischverkäufer anzumelden, der dem Kunden für

jede abgelieferte Wochenfleischmarke eine mit Datum und Namen des Fleischverkäufers versehene Quittungskarte auszufüllen hat. Beim Einkauf der Fleischwaren, welche nur gegen Rückgabe der Quittungskarte verabfolgt werden dürfen, hat dann der Käufer diese Quittungskarte an Stelle der bereits abgelieferten Fleischkartenabschnitte dem Fleischverkäufer zurückzugeben. Diese Fleischquittungskarten gelten nur für die laufende Woche; Fleischmarken anderer Kreise werden nur zu dem Werte anerkannt, den sie dort haben und höchstens zu dem Werte der Fleischmarke des Kreises Querfurt. Kommunalfleischkarten fremder Kreise haben keine Gültigkeit.

§ 4.

1. Fleisch und Wurst ist von den Verkaufsstellen zu den festgesetzten Höchstpreisen abzugeben. Der Versorgungsberechtigte hat keinen Anspruch auf Lieferung einer bestimmten Fleisch- oder Fleischwarensorte; der Fleischverkäufer ist aber verpflichtet, berechtigten Wünschen nach Möglichkeit zu entsprechen. Die wöchentliche Ausgabe des Fleisches und der Fleischwaren in den Bezirksfleischereien an die einzelnen Verkaufsstellen erfolgt an einem noch vom Kreis-Ausschuß zu bestimmenden Tage. Die Ausgabe und Verteilung der Fleischwaren wird durch den Kreis-Ausschuß überwacht werden.

2. Bei der Verteilung der Fleischwaren erhält die Verkaufsstelle gegen Bezahlung von 5% mehr als Fleischmarken abgeliefert werden, für Einwiegen und sonstigen Verlust.

3. Die Fleischverkäufer haben die eingenommenen Wochenfleischmarken nach näherer Anweisung entwertet und gesammelt nebst einer Zusammenstellung nach vorgeschriebenem Formular bis zum Montagabend jeder Woche dem Kreis-Ausschuß einzureichen.

4. Die Verkaufsstellen sind verpflichtet, die ihnen zugeteilten Fleischwaren ohne Wahl der Fleischsorten (Rind, Kalb, Schwein, Schaf) anzunehmen; Beanstandungen in der Qualität der Fleischwaren können nur berücksichtigt werden, wenn sie beim Empfang in der Bezirksfleischerei vorgebracht werden.

5. Fleisch und Fleischwaren dürfen nur auf sauberem Wagen bezw. sauberen Unterlagen ohne Mitnahme von Hunden und nicht mit lebendem Vieh zusammen befördert werden. Beim Tragen auf dem Rücken sind saubere Kopf und Kleidung des Trägers bedeckende Kappen zu benutzen.

§ 5.

Die Bezahlung des Fleisches und der Fleischwaren hat sofort an die Bezirksfleischerei zu erfolgen, welche den Fleischverkaufsstellen darüber Rechnung auszustellen hat.

§ 6.

1. Notzuschlachtendes Vieh darf nur auf Rechnung des Viehhalters geschlachtet werden; dieses Vieh dürfen nach der Schlachtung nur die Bezirksfleischer zu dem von dem Kreis-Ausschuß festgesetzten Preise erwerben. Die Schlachtungen dürfen außer den Bezirksfleischereien auch diejenigen Personen vornehmen, die das Fleischergewerbe verstehen. Der Viehhalter hat für jede ausgeführte Notzuschlachtung an den Fleischer eine Entschädigung zu zahlen. Wird die Notzuschlachtung durch den Bezirksfleischer ausgeführt, so kommt die Entschädigung dann in Wegfall, wenn die Notzuschlachtung im Schlachthause des Bezirksfleischers erfolgt und das Fleisch vollwertig befunden wird. Bei Streitigkeiten über die Höhe der Vergütung entscheidet der Kreis-Ausschuß.

2. Erfolgt die Notzuschlachtung bei dem Viehhalter, so ist dieselbe an einem sauberen Orte vorzunehmen, insbesondere sind die Eingeweide in geeigneter Weise aufzuhängen und Magen und Därme gründlich zu reinigen.

Rinder und Schweine sind der Länge nach in 2 Hälften zu zerlegen.

3. Sämtliche Notzuschlachtungen sind unverzüglich, spätestens innerhalb 24 Stunden nach der Schlachtung dem Kreis-Ausschuß schriftlich zu melden. Zur Anzeige verpflichtet ist der Fleischbeschauper. Bei der Anzeige ist er verpflichtet, das Schlachtgewicht des ausgeschlachteten Tieres festzustellen und anzugeben, ob und inwieweit sich das Fleisch nur zur Wurstbereitung oder zum Verkauf eignet, ferner einen angemessenen Preis für das Pfund vorzuschlagen. Diese Bestellungen sind vom Fleischbeschauper in zwei Exemplaren auszufertigen, von denen eins sofort dem Kreis-Ausschuß einzuwenden, das andere dem Viehbesitzer auszuhändigen ist.

4. Notgeschlachtete Rinder, Kälber, Schweine, Schafe dürfen nur mit vorheriger Genehmigung des Kreis-Ausschusses im eigenen Haushalt des Besitzers verwendet werden.

5. Ueber das Fleisch aus Notzuschlachtungen, das bei der amtlichen Fleischschau als tauglich ohne Einschränkung befunden ist, verfügt der Kreis-Ausschuß. Dieses Tier ist zu dem vom Kreis-Ausschuß festgesetzten Preise in der Regel an den zuständigen Bezirksfleischer abzugeben, soweit der Kreis-Ausschuß nicht anders bestimmt. Der Preis soll für Rindfleisch, welches sich nur zur Wurstbereitung eignet, höchstens bis Mk. 1.35 für das Pfund; für Fleisch, welches sich direkt für den Verkauf eignet, in der Regel bis Mk. 1.60 in Ausnahmefällen bis Mk. 1.70 für das Pfund betragen. Für Schweinefleisch soll Mk. 1.30—1.60 für das Pfund bezahlt werden. In den Preis eingeschlossen sind sämtliche tauglichen Eingeweide, die nicht mit gewogen werden. Kommt eine Einigung zwischen Käufer und Verkäufer bezüglich des Preises nicht zu Stande, so entscheidet der Kreis-Ausschuß, der auch für die Bezahlung des Fleisches Sorge tragen wird; das Fleisch ist auf jeden Fall an die Bezirksfleischerei abzuführen. Der Bezirksfleischer erhält die Haut des Tieres und hat für jedes Stück Rinderhaut Mk. 6.— für jedes Stück Schafhaut Mk. 2.— bis 4.— je nach Länge der Wolle und für jede Rinderhaut Mk. 0.60 für das Pfund zu vergüten.

5. Es liegt im dringendsten Interesse der Besitzer, den zuständigen Bezirksfleischer telegraphisch oder telefonisch zu benachrichtigen, welcher das notzuschlachtende Vieh an Ort und Stelle sofort unentgeltlich abzuholen hat.

7. Ueber Fleisch aus Notchlachtungen, das bei der amtlichen Fleischschau als **bedingt tauglich oder minderwertig** befunden ist, verfügt der Kreisauschuß.

8. Für Schweinefleisch aus Hauschlachtungen, das nach der Anordnung des Kreisauschusses an die Bezirksfleischerei abgeliefert ist, ist für das Pfund von den Bezirksfleischern Mk. 1.60 zu bezahlen. § 7.

Uebertretungen dieser Verordnung werden mit Geldstrafe bis zu 10000 Mk. oder mit Gefängnis bis zu 1 Jahr oder mit einer dieser beiden Strafen geahndet; auch kann eine zeitliche oder dauernde Schließung des Geschäfts verfügt werden.

Diese Verordnung tritt mit dem 13. Mai 1917 in Kraft. **Bis spätestens zum 12. Mai sind demzufolge die für die Woche vom 14.—21. Mai gültigen Fleischmarken den Fleischverkäufern abzugeben, damit das Fleisch vom 18. Mai abgeholt werden kann.**  
Quersfurt, den 25. April 1917. **Der Kreisauschuß.**

### Bekanntmachung.

Gemäß § 3 der Nachtragsanordnung des Kreisauschusses vom 25. 4. 17 über die Regelung des Fleischverbrauchs sind folgende Fleischereibetriebe zum Verkauf von Fleisch und Fleischwaren zugelassen, und zwar im Bezirk der

#### Bezirksfleischerei I in Quersfurt

1. Biermann-Neinsdorf, 2. Brehme-Großosterhausen, 3. Diegel-Barnstädt, 4. Firste-Oberichmon, 5. Gabler-Oberichmon, 6. Herbst-Quersfurt, 7. Hesse-Rothenschirnbach, 8. Kleppel-Quersfurt, 9. Kubnt-Thalborn, 10. Liebetrau-Kleineichstädt, 11. Meißel-Quersfurt, 12. Minder-Obhausen, 13. Rölke-Barnstädt, 14. Schlegelmilch-Oberarnstädt, 15. Steinbrecher-Quersfurt, 16. Ulrich-Quersfurt, 17. Vogel-Lodersleben, 18. Zahn-Obhausen.

#### Bezirksfleischerei II in Kofleben

1. Bleichrodt-Fiegelroda, 2. Helke-Bottendorf, 3. Lüttich-Kofleben, 4. Kofmann-Schönwerda, 5. Seidensaden-Kofleben, 6. Schipler-Kofleben, 7. Schipler-Bottendorf, 8. Schuhmann-Fiegelroda.

#### Bezirksfleischerei III in Nebra

1. Boffe-Steigra, 2. Ehrhardt-Neinsdorf, 3. Ehrhardt-Liederstädt, 4. Liebetrau-Weißenschirnbach, 5. Noack-Nebra, 6. Otto-Nebra, 7. Rirath-Nebra, 8. Rölke-Carsdorf, 9. Zeigermann-Neinsdorf.

#### Bezirksfleischerei IV in Freyburg

1. Bieltch-Freyburg, 2. Dietrich-Freyburg, 3. Elste-Laucha, 4. Hädrich-Gleina, 5. Köhler-Sofeda, 6. Köppel-Freyburg, 7. Müller-Laucha, 8. Sonntag-Freyburg, 9. Schütze-Markröhlitz, 10. Schumann-Balgstädt, 11. Stephan-Laucha, 12. Trillhaase-Laucha, 13. Tsch-Gorek, 14. Werner-Freyburg.

#### Bezirksfleischerei V in Mücheln

1. Albrecht-Braunsdorf, 2. Eichke-Schortau, 3. Fleischer-Stöbnitz, 4. Fleischhauer-Schnellroda, 5. Naase-Neudorf, 6. Hippe-Mücheln, 7. Huhn-Kofbach, 8. Huhn-Größ, 9. Koch-Gehlfte, 10. Meißner-Möckertling, 11. Otto Karl-Mücheln, 12. Otto Franz-Crumpa, 13. Pfeiffer-Mücheln, 14. Prinzler-Neumark, 15. Rath-Mücheln, 16. Rödel-Lützendorf, 17. Rost-Mücheln, 18. Rudolph-Kofbach, 19. Schröder-Neumark, 20. Schumann-Oberreichstädt, 21. Spindler-Geißelröhlitz, 22. Vorrath-Niederreichstädt, 23. Weniger-Möckertling, 24. Ziegner-Mücheln.

**Als Bezirksfleischereien sind zugelassen:**

Für Quersfurt Fleischereimeister R. Groch-Quersfurt  
" Kofleben Fleischereimeister F. Franke-Kofleben  
" Nebra Fleischereimeister R. Weißhuhn-Nebra  
" Freyburg Fleischereimeister B. Dath-Freyburg  
" Mücheln Fleischereimeister H. Buschendorf-Mücheln.

Quersfurt, den 7. Mai 1917.

**Der Kreis-Auschuß.**

### Bekanntmachung.

Sch weise nochmals auf § 3 der Anordnung des Kreisauschusses vom 25. 4. 17 (Kreisbl. Nr. 89) hin, wonach jeder Versorgungsberechtigter bis zum Sonnabend einer jeden Woche seinen Fleischbedarf für die nächste Woche bei seinem Fleischer unter Abgabe der für die betreffende Woche gültigen Fleischkartenabschnitte anzumelden hat. Wer die Anmeldung versäumt, kann in der nächsten Woche kein Fleisch erhalten.

Die Ortsbehörden des Kreises ersuche ich ergebens vorstehende Bekanntmachung noch in ortsüblicher Weise zur Kenntnis der Ortsbewohner zu bringen und die neuen Fleischkarten so rechtzeitig zu veransagen, daß dieselben spätestens am Freitag den 11. d. Mts. in den Händen der Versorgungsberechtigten sich befinden.

Quersfurt, den 9. Mai 1917.

**Der Königliche Landrat.**

### Bekanntmachung.

**Sonnabend, den 12. Mai nachmittags 4 Uhr im Rathaushofe Verkauf von Heringen** für die Breitestraße von Nr. 48 an, Entenplan, Laternengasse, Schloßgasse, kleine Schloßgasse, Markt, Lämmergasse, Kollerhof, Promenade, Am Oberteich, Am Obertor, Fürstengasse, Blücherplatz, Großwangerer Straße, Bahnhofsstraße, am Unterbrunnen, am Schloßberg, Bleichplanweg, Unter der Altenburg, Altenburgstraße, Wasserweg.

Preis der Heringe Stück 12 Pfg.

Nebra, den 10. Mai 1917.

**Der Magistrat.**

### Bekanntmachung.

**Sonnabend, den 12. d. Mts.** erfolgt Ausgabe von **Brot- und Zuckermarken** in derselben Reihenfolge der Strafen wie bisher von **8 bis 10 Uhr**.  
Nebra, den 10. Mai 1917.

**Der Magistrat.**

### Bekanntmachung.

Es wird darauf hingewiesen, daß ehemals **russische Polen**, die als Zeitarbeiter in der Landwirtschaft oder Industrie beschäftigt werden, seit 5. November 1916, dem Tage der Unabhängigkeitserklärung des Königreichs Polen, der Invalidenversicherungspflicht unterliegen.

Alle anderen Ausländer verbündeter oder neutraler Staaten, österreichische Ruthenen, Ungarn, Kroaten usw. sind grundsätzlich versicherungspflichtig. Nur die in der Land- oder Forstwirtschaft beschäftigten **polnischen Zeitarbeiter österreichischer Staatsangehörigkeit** (Galizier) sind zunächst noch versicherungsfrei. Für diese hat der Arbeitgeber die sog. Ausländerbeiträge an die Landesversicherungsanstalt zu zahlen.

Die Arbeitgeber werden ersucht, für die in Frage kommenden Leute sofort die Quittungskarten hier zu beantragen und Marken zu verwenden.

Nebra, den 9. Mai 1917.

**Die Polizeiverwaltung.**

### Bekanntmachung.

Wir haben die Mühle von Preuß geschlossen, worauf wir mit dem Bemerken hinweisen, daß dort Getreide nicht mehr angeliefert werden darf.

Nebra, den 11. Mai 1917.

**Die Polizeiverwaltung. Pröschold.**

### Vermischtes.

**Beschlagnahme, Bestandserhebung und Enteignung von fertigen gebrauchten und ungebrauchten Gegenständen aus Aluminium.** Am 10. März 1917 ist ein Nachtrag zur Bekanntmachung Nr. Mc. 500/2, 17. K. R. A. vom 1. März 1917, betreffend Beschlagnahme von fertigen, gebrauchten und ungebrauchten Gegenständen aus Aluminium in Kraft getreten. Der Nachtrag bringt eine Abänderung des § 7 insofern, als die Enteignung der beschlagnahmten Gegenstände nicht nur durch besondere an den Besitzer gerichtete Anordnung, sondern auch durch öffentliche Bekanntmachungen ausgesprochen werden kann. Ferner werden die Uebernahmepreise (§ 9) gegenüber der ursprünglichen Festsetzung erhöht. Es ist Vorsorge getroffen, daß Ablefernern, welche auf Grund der alten Fassung des § 9 der Bekanntmachung Mc. 500/2 17. K. R. A. die geringere Vergütung erhalten haben, der Unterschied zwischen der neuen und den bereits gezahlten Uebernahmepreisen nachgezahlt wird. Schließlich werden noch im § 11 Bestimmungen über Ablefererpreise festgesetzt. Alle Einzelheiten ergeben sich aus dem Wortlaut der Bekanntmachung, deren Veröffentlichung in der üblichen Weise durch Anschlag und Abdruck in den Tageszeitungen erfolgt. Außerdem ist der Wortlaut der Bekanntmachung bei den Landratsämtern, Kreisdirektionen und Polizeibehörden einzusehen.

**Der Vorstand des Bezirkes Halle der Fortschrittlichen Volkspartei**, dem auch der Wahlkreis Merseburg-Quersfurt angehört, hat in einer kürzlich abgehaltenen Sitzung Stellung zur Neuordnung in Preußen und im Reich genommen und nach lebhafter fruchtbarer Aussprache folgende Entschlieung einstimmig angenommen: Mit Genehmigung begrüßt das deutsche Volk die Osterbotschaft des Kaisers. Es sieht darin den festen Willen, den Ausbau der Staatseinrichtungen im freizeitlichen Sinne vorzunehmen. Getreu unserem Programm werden wir nur in der Uebertragung des Reichs-

tagswahlrechts auf Preußen, in der Neueinteilung der Wahlkreise und in der Einführung parlamentarischer Regierungsform die Grundlagen sehen, die für die Umgestaltung unserer Staatseinrichtungen dringend notwendig ist. Wir werden dafür mit allem Nachdruck eintreten. Den Fraktionen der Fortschrittlichen Volkspartei im Reichstag und Abgeordnetenhaus legen wir für ihre bisherige Tätigkeit Dank und wissen, daß von ihnen alles geschehen wird, eine liberalistische Gestaltung Preußens und Deutschlands durchzuführen. Hinsichtlich der Kriegsziele unterliegen wir, getreu der Haltung unserer Fraktionen, die Politik der Regierung. Wir haben den Krieg nicht zu Eroberungszwecken begonnen, sondern kämpfen für Deutschlands Existenz und wirtschaftliche Fortentwicklung. Gegenüber den unverantwortlichen Treibern gewisser Kreise hoffen wir, daß die Regierung den Krieg so schnell wie möglich beendet, wenn diese Voraussetzungen — über deren Einzelheiten jetzt zu sprechen verfehlt sein würde — voll erreicht sind. Wir sprechen die Hoffnung aus, daß das deutsche Volk bis dahin alle Opfer weiter tragen wird, in der Erkenntnis, daß Deutschland ohne einen ehrenvollen Frieden nicht weiter bestehen kann. Die ganze Sitzung ergab als erfreuliches Gesamtbild, daß man dem taktischen Vorgehen der Partei in allen Punkten zustimmte. In der Debatte wurde mit voller Klarheit zum Ausdruck gebracht, daß die bisherigen Vorrechte des Adels und des Großgrundbesitzes, wie sie sich in der Vertretung im Herrenhaus und in der Verwaltung und diplomatischen Vertretung bisher geltend gemacht haben, keine Berechtigung mehr haben. Dem Bezirksvorstand gehören folgende Herren aus dem Wahlkreise Merseburg-Quersfurt an: Reichstagsabg. Koch-Unterarnstedt, Fabrikbesitzer Schäfer-Schkenitz, Redakteur F. Köhner-Merseburg.

**Halle**, 2. Mai. Zum Rektor der Universität Halle für das am 12. Juli d. J. beginnende neue Amtsjahr wurde der außerordentliche Professor an der theologischen Fakultät, Geheimrat Konfistorialrat Dr. Lütgert ernannt.

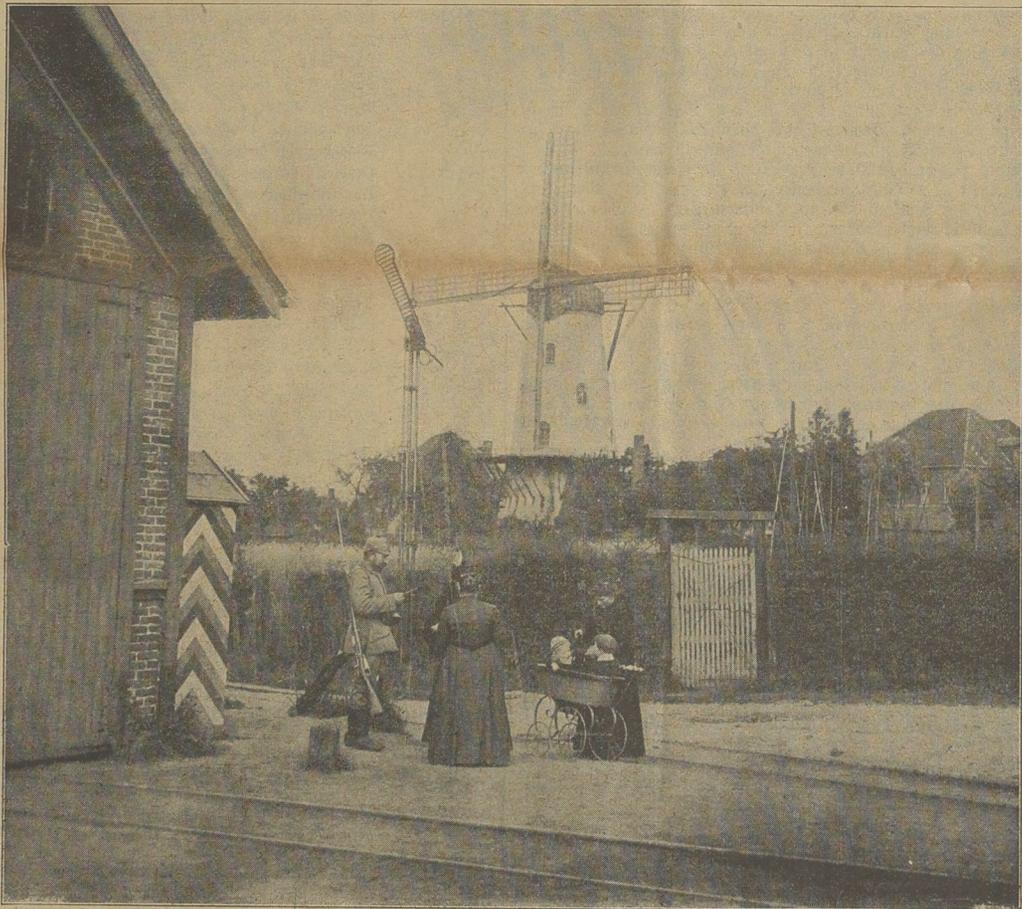
Verantwortliche Redaktion, Druck und Verlag von Karl Stiebig in Nebra.



Illustriertes belletristisches Unterhaltungsblatt.

Wöchentliche Beilage zu zahlreichen angesehenen deutschen Zeitungen. \* 30. Jahrg.

Expedition und Annoncen-Annahme: Charlottenburg bei Berlin, Berlinerstr. 40. (Auch durch alle größeren Annoncen-Bureaus.)



Stimmungsbild an einer flandrischen Landstraße.



# Der Wagehals.

Roman von Fritz Stowronnek.

(Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

Alles, was schon auf war, hatte sich auf den Startplatz versammelt. Der Monteur saß in der Maschine und ließ den Motor gehen. Als Daumlehner zu ihm hinaufstieg, hielt er den Motor an, um sich ihm verständlich machen zu können.

„Herr Daumlehner,“ sagte er ernst . . . Rangunterschiede pflegen in solchen Momenten spurlos zu verschwinden . . . „es ist alles in Ordnung. Ich rate aber, erst einige Kunden um den Platz zu machen, ehe Sie abfliegen. Sie müssen erst vollkommen überzeugt sein, daß der Motor tadellos funktioniert . . .“

Fünf Minuten später schwebte die Taube in der Luft . . . Bei der dritten Runde hörte Daumlehner deutlich, daß die Tourenzahl des Motors nachließ. Sofort ging er im Gleitflug nieder. Er vermutete sofort, daß die Benzinpumpe nicht genug Benzin in den Motor schaffte . . . und er hatte richtig vermutet. Die Freunde, die ihn umstanden, rieten ihm, für heute die Fahrt aufzugeben und sich erst zu überzeugen, daß der Fehler auch richtig behoben sei . . .

Nach einer halben Stunde kam der alte Monteur heruntergestiegen. „Herr Daumlehner, wenn bei der dritten Runde der Motor nicht nachgelassen hat, können Sie ruhig abfliegen . . .“ Noch ein Händeschütteln, dann stieg die Taube auf . . . Langsam schraubte sie sich über dem Flugplatz in die Höhe bis zu etwa tausend Meter, dann schlug sie den Weg nach Osten ein, geradeswegs der Sonne entgegen, die schon ein Stück am Horizont emporgestiegen war . . . Griesheim, der mit seinem Fernroh sie verfolgte, sah deutlich, daß sie von starken Böen geschüttelt wurde; dann verschwand sie in einer lichten Wolke.

Kaum eine Vierteltunde lang hatte der fühne Flieger den ungehinderten Ausblick auf die Erde unter ihm . . . dann begann die Dunstschicht sich zu verdichten . . . Die Richtung, die ihm durch die Sonne gegeben wurde, konnte er nicht verfehlen, aber trotzdem stieg der Wunsch in ihm auf, die Erde zu sehen. Ganz allmählich ging er hinunter, bis die Wolkenwand über ihm lag . . . Mit ruhigem Blick maß er die Entfernung von der Erde. Sie betrug höchstens zweihundert Meter. Das war zu wenig, wenn er bei seiner rasend schnellen Fahrt durch ein Veragen der Maschine im Gleitflug niederzugehen gezwungen war . . .

Ruhig zog er das Höhensteuer und ließ seine Taube wieder emporsteigen . . . Das Barometer zeigte zweitausend Meter an, als er über der Wolkenfläche angekommen war . . . Er stieg noch einige hundert Meter höher . . . Da oben war es fast windstill. Unter ihm brodelte das Nebel- und Wolkenmeer . . . Ein Gefühl der Einsamkeit überkam ihn, wie den Taucher in der Tiefe des Meeres . . . Die Worte Schillers flogen ihm durch den Sinn: „Unter Larven die einzig fühlende Brust“. Er mußte dabei lächeln . . . Larven waren hier keine vorhanden . . . Eine Stunde war er wundervoll ruhig geflogen, dann öffnete sich plötzlich der Blick zur Erde . . . Kleinere und größere Ortschaften flogen unter ihm rückwärts, ohne daß er erkennen konnte, wo er sich befand. Das kümmerte ihn wenig, denn er konnte noch eine lange Zeit der Sonne gerade entgegenfliegen ohne aus der Richtung zu kommen . . .

Langsam verging ihm die Zeit . . . Endlich sah er ein breites silbernes Band unter sich . . . das konnte nur die Weichsel sein. Weiter ging die Fahrt . . . Da tauchten rechts von ihm große, blinkende Seensflächen auf . . . Er war zu weit südlich geflogen, denn das konnten nur die großen masurenischen Seen sein . . . Er bog nach Nordosten ab . . . Da . . . hatte sein Ohr sich getäuscht oder? Nein . . . es war schon richtig . . . die Umdrehung seines Propellers hatte sich verringert . . . Mit kühlem Blick schaute er in die Tiefe . . . Unter ihm lag die ostpreussische Kultursteppe . . . glatt wie ein Tisch . . . Nirgends ein Graben oder eine Decke . . . Nur hier und da ein einzelner Baum, der sich vermeiden ließ. Im Spiralgleitflug ging er zur Erde nieder. . . Da, dicht vor ihm ein langgestreckter Stangensaum. Er wollte noch das Höhensteuer anreißen . . . da stießen auch schon die Räder gegen die oberste Stange . . . Ein Krachen, ein Splittern . . . in weitem Bogen flog er von seinem Sitz . . . über ihm rauschte es, als wenn eine große Woge über ihm zusammenstiege . . . dann ward alles still . . .

7.

Die anderen Gäste waren bereits eingetroffen, als der Wagen mit den drei Grünröcken vorfuhr . . . Auf der Diele wurden sie von der Weichsalene empfangen. Sie trug zu Hause mit Vorliebe ihr Nationalkostüm . . . Heute hatte sie ihre kostbaren Festgewänder angelegt . . . Ueber zahlreichen steifgestärkten Unterröcken

ein grünseidenes Kleid, das die Füße frei ließ . . . darüber eine seidene Schürze in den litauischen Farben grün-weiß-rot gestreift; das blütenweiße Hemd an den Ärmeln und am Halse reich gestickt. Darüber ein grünes Sammetmieder, mit schmalen Achselbändern . . . Um den Hals trug sie eine Kette von Bernsteinperlen und an der Brust eine große Brosche. Neben der Schürze hing an buntem Band ein Täschchen mit Perlen bestickt . . .

## Kriegstafel für die Hausfrau.

Das Wort sie sollen's lassen stahnl  
Kein Krümlein Brot werd' je vertan! —  
Kein Küchenabfall fortgelegt,  
Bei dem nicht ernste frag' sich regt,  
Ob es noch Dem und Jenem nützt . . .  
Den Freund — den Bettler unterstützt!  
Die Seife sei ein Heiligtum.  
Ohn' Scheuersand der Köchin Ruhm.  
Mit etwas Salz das kräft'ge Brot . . .  
Denn Salzenfüll macht Wangen rot!  
Das Streichholz nimme gar fein in Acht,  
Der Kienspan werd' zur Ehr gebracht . . .  
Mit dem, wo er sich immer find't . . .  
Die nächste Flamme sei entzünd't . . .  
Salz, liebe Hausfrau, läßt mir klar,  
Sege erst zu, wenn alles gar.  
Gemüse schmecken ohne Mehl . . .  
Sag's ehrlich. Mach daraus kein Hehl,  
Was brauchst du Kaffee morgens früh . . .  
Probier's dir aus und — schließlich sieh,  
Das Haferflock und Hirsebrei  
Den Deinen doch bekömmlich feil  
Kartoffel schälen — eine Schmach . . .  
Die Schamrot deine Wangen mach . . .  
So mehlig, fein wie Ja sie find,  
Bekommen stets sie Mann und Kind.  
Viel besser einfach abgekocht,  
Noch jeder hat sie so gemocht.  
Warum dies alles nötig ist? —  
Ich glaube sicher . . . Ihr es wißt,  
Doch tue es mein frauenmund  
Noch mal an dieser Stelle kund.  
„Damit den Kampf der Ehr beständ'  
Auch unser frauenregiment!“ K. Kubowsk.

Schrader stellte seinen Assessor vor und fügte scherzend hinzu: „Unsere verehrte Gastgeberin hat von Jugend auf eine Vorliebe für die grüne Farbe . . .“ Weichsalene lachte und öffnete die Tür nach einer großen Stube, die noch ganz nach litauischer Art eingerichtet war. An den Wänden standen altertümliche Schränke und Trüben aus Birkenholz, mit eingelegten dunklen Holztreihen verziert . . . Der Boden war mit Wiesenmatten bedeckt . . . An der gegenüberliegenden Stirnwand befand sich ein mannshoher Kamin, in dem dicke Buchenscheite loderten . . . Die Gäste saßen in bequemen Sesseln im Halbkreis vor dem Kamin.

Nach der Vorstellung des Assessors entschuldigte sich Schrader, daß sie so spät kämen . . . „Ein früher Gast bleibt nicht zur Nacht,“ erwiderte ihm Weichsalene mit einem litauischen Sprichwort. Sie hatte ihm ihren Platz eingeräumt, so daß er neben Frau Mazat zu sitzen kam. Sie hatte den alten Herrn ohne jede

Spur von Verlegenheit begrüßt und wandte sich nun an ihn: „Ich möchte eine alte Bekanntschaft mit Ihnen auffrischen, Herr Forstmeister . . .“

„Mit mir, gnädige Frau? . . . Ich wüßte nicht . . .“

„Aber ich weiß . . . Es ist allerdings schon einige Jahre her. Ich war damals ein blutjunges Ding von sechzehn Jahren und bei der Tante Georginne zu Besuch. Da nahm sie mich mit zum Schützenfest in Lasdehnen . . . Wissen Sie noch, Herr Forstmeister, wer damals den Eichenkranz als bester Schütze bekam . . .? Sie, Herr Forstmeister . . .“

„Ja . . . ja . . . ich entsinne mich . . . es war ein harter Kampf . . . Wir hatten damals ganz vorzügliche Schützen unter den Grünröcken, den Modrom, den Ziehmann, den Goburrel . . . Ja, ja . . . das war damals eine lustige Zeit . . .“

Er lehnte sich in den Korbsessel zurück und sah den Rauchkringeln seiner Zigarre nach . . .

„Sie haben sie aber doch alle bezwungen, Herr Forstmeister. Ich sehe Sie noch wie heute vor mir, wie Ihnen auf der Bühne im Saale von einem jungen Mädchen der Kranz überreicht wurde . . . Dann begann der Tanz . . . Ich war an dem Abend außer meiner Tante die einzige, die litauisch angezogen war. Die jungen Leute rissen sich um mich.“

„Wirklich?“

„Zawohl, Herr Forstmeister . . . Sie tanzten auch sehr viel, am meisten mit Ihrer schönen Frau.“

„Ja, mit meiner schönen Frau . . . Mein Kind, das sind zweiundzwanzig Jahre her.“

„Ja . . . und ich hatte damals nur den einzigen Wunsch, daß Sie ein einziges Mal mit mir tanzen möchten . . . Und dann kamen Sie auf mich zu und forderten mich auf . . . und da war ich vor Freude so verwirrt, daß ich nicht gleich in den Takt kommen konnte.“

„Wichtig . . . ja . . . jetzt entsinne ich mich . . . und wissen Sie, weshalb? Meine Frau lachte mich aus, als ich zurückkam . . . es hätte so komisch ausgesehen, als ich vergeblich um Sie herumhoppelte . . . Also das sind Sie gewesen . . . Dann sind wir ja wirklich alte Bekannte . . . Daß wir aber später nicht mehr zusammengetroffen sind?“

„Meine Eltern wurden nach dem Westen veretzt.“

„Und Sie haben wohl auch früh geheiratet?“

„Ach wo, Herr Forstmeister, ich bin dreißig Jahre alt geworden, ehe sich ein Bewerber für mich fand.“

„Sie haben wohl sehr gewählt?“

„Durchaus nicht, Herr Forstmeister.“ Sie lachte ihn aus ihren blauen Augen schelmisch an . . . „Aber ein junges Mädchen, nicht sonderlich hübsch, ohne Vermögen, Tochter eines kleinen Beamten, ist auf dem Heiratsmarkt keine begehrenswerte Ware.“

„Sie drücken sich ein bißchen drastisch aus, meine gnädige Frau, aber Sie können recht haben . . . Darf ich fragen, wie der Umschwung eintrat?“

„Wissen Sie das nicht? Tante Georginne war zum Besuch gekommen. Schon nach wenigen Tagen wußte es die ganze Nachbarschaft, daß ich von ihr einen großen Sack voll Geld erben würde . . . Acht Tage später hatte ich den ersten Heiratsantrag . . . Ich hat mir Bedenken aus . . . Dann lernte ich meinen Mann kennen, er gefiel mir . . . Sehen Sie, so geht es in der Welt, Herr Forstmeister.“

Sie hatten sich so sehr in ihr Gespräch vertieft, daß sie gar nicht merkten, daß die beiden Gutsnachbarn in einen heftigen Streit geraten waren . . . in aller Freundschaft natürlich. Aber mit großer Energie wurden von beiden Seiten die Meinungsverschiedenheiten ausgefochten . . . Der Starrsünder hatte von den Remonten seines Nachbarn einen Rappen gelobt, der ihm außerordentlich gefallen hatte . . . Der Dietrichswalder hatte als Erwiderung sofort zehn Fehler aufgezählt, die der Rappe an sich hätte und hinzugefügt: die braune Stute seines Nachbarn würde mindestens dreihundert Mark mehr als Remonte bringen . . . Nun der Eigentümer der gepriesenen Stute ihre Fehler aufgezählt.

Der Streit war soweit gediehen, daß der eine dem anderen vorwarf, er hätte keinen „Pferdeverstand“. In diesem kritischen Augenblick stand der Hegemeister auf, stellte sich vor die beiden Kampfahne und sprach nur das eine Wort: „Tauscht . . .“

Querst lachte der Starrsünder hell auf . . . „Der alte Adam hat recht . . . Tauschen wir die Kraggen aus. Nach vier Wochen wissen wir dann, wer von uns beiden recht hat und der Dumme wird mit einem Verlust von einigen hundert Emmchen bestraft.“

„Wenn aber beide Gäule gleiches Geld bringen?“ fragte Herr von Regenfeld.

„Dann habt Ihr beide keinen Pferdeverstand“, erwiderte der Hegemeister trocken und ging auf seinen Platz zurück . . . „Oder die Kommission“, rief ihm Grumtow nach.

(Fortsetzung folgt.)

## Landwirtschaftliches.

### B. Die Verwendung und Wirkung der Torfstreu, sowie die Rentabilität ihrer Verwendung.

(Fortsetzung.)  
(Maßstäbe für eine bessere Pflege des Stalldüngers und der Jauche.)

1. Aber mit diesen Maßnahmen ist es nicht getan. Selbst bei ordnungsmäßigem Breiten und Festtreten können die oben erwähnten Verluste eintreten. Sie betragen etwa 30 Prozent des Stickstoffes des Düngers. Es sind daher weitere Maßnahmen nötig.

2. Von allen Mitteln, die man den Landwirten empfohlen hat, um die Stickstoffverluste des Stalldüngers und der Jauche zu verringern, hat sich praktisch bis jetzt nur die Torfstreu bewährt. Sie ist überall und sofort anwendbar.

3. Es ist daher dringend zu raten und gegebenenfalls anzuordnen, daß überall Torfstreu angewendet wird!

4. Die Verwendung der Torfstreu kann in verschiedener Weise erfolgen. Einmal in der Weise, daß man den ganzen Stall mit Torfstreu ausstreut. Man muß für jedes Tier täglich etwa 3–4 Kilo Torfstreu anwenden. Nach den Untersuchungen von Inmendorf, Lemmermann und Rinck gehen bei Anwendung von Torfstreu die Verluste an Stickstoff auf etwa 7 Prozent zurück. Tade hat berechnet, daß der Gewinn, der durch bessere Konservierung der stickstoffhaltigen tierischen Ausscheidungen bei Anwendung von Torfstreu erzielt wird, für ein Stück Großvieh 20–25 Mark jährlich beträgt. Es kommt hinzu, daß nach den Versuchen der Moor-Versuchsstation Bremen die Tiere mit einem mit Torfstreu versehenen Stalle das Futter wesentlich besser ausnützen als auf jeder andern Streu, weil das Lager wärmer ist, die Tiere mehr liegen und sich wohler befinden. Dieser Gewinn kann so groß sein, daß dadurch allein schon die Kosten der Torfstreu gedeckt werden. Auch auf die Gufe der Pferde wirkt Torfstreu günstig ein. Die Zahl der hufschmerzlichen Pferde pflegt bei Torfstreu geringer zu sein als bei Strohfleu. Das so ersparte Stroh wird man vielfach in anderer Weise rentabel verwenden können.

5. In den meisten Fällen wird man die Torfstreu nicht ausschließlich, sondern neben Stroh anwenden, in der Weise, daß man namentlich die Jaucherinnen gut mit Torfstreu ausfüllt. Neben

genügender Strohfleu genügen für ein Stück Großvieh 1–1,5 Kilo täglich. Augustin hat berechnet, daß sich bei einer Verwendung von 1,0 Kilo das für die Torfstreu ausgegebene Geld mit 121,05 Proz. verzinst.

Kühn, der 1,5 Kilo Torfstreu verwendete, errechnete einen Kapitalgewinn von 21,67 Mark jährlich für ein Stück Großvieh und eine Verzinsung der Ausgaben für die Torfstreu von mindestens 90 Prozent.

Die Verwendung der Torfstreu liegt also im eigenen Interesse des Landwirts!

6. Es empfiehlt sich, die so gewonnene Jauche nicht auf die allgemeine Düngstätte zu bringen, sondern für sich getrennt aufzubewahren und anzuwenden.

7. Die Torfstreu muß bereits im Stalle angewandt werden zur Konservierung des unbergorenen, stickstoffreichen Harns und nicht nachträglich zur Aufsaugung der bergorenen, stickstoffarmen Jauche der Jauchegrube. Will man die Jauche erst in der Jauchegrube durch Torfstreu aufsaugen lassen, so muß man auf besondere Weise (siehe unter E) Sorge tragen, daß eine Veretzung der Jauche möglichst vermieden wird.

Der frische Harn von Kindern enthält etwa 10 Gramm Stickstoff in 1000 Teilen.

Die frische Harn von Pferden enthält etwa 15 Gramm Stickstoff in 1000 Teilen.

Die bergorene Jauche dagegen enthält 2,5 Gramm Stickstoff in 1000 Teilen.

Eine Kuh liefert jährlich etwa 3000 Liter Harn mit 30 Kilo Stickstoff. Diese Stickstoffmenge entspricht etwa 2 Doppelzentnern Salpeter und hat auch annähernd denselben Wirkungsgrad. Es gilt also, diesen wertvollen Harnstickstoff zu retten, der sich bereits im Stalle sehr schnell zerlegt. Bei schlechter Auffammlung und Aufbewahrung geht der größte Teil dieses Stickstoffes verloren. Bei guter Auffammlung und Aufbewahrung, Verhinderung des Fortfließens, Anwendung von Torfstreu oder des Sogblet-Ottmannschen Verfahrens (siehe unter E) kann man damit rechnen, daß man von einer Kuh so viel Harnstickstoff gewinnen kann, als etwa 1,5 Doppelzentner (= 3 Zentner) Salpeter entspricht. (Fortsetzung folgt.)

# Die Predigt des Himmelfahrtstages.

Von K. Wesser.

(Nachdruck verboten.)

Dort, wo der langgereckte Erlengrund seine ersten, frischgrünen Maitriebe zeigte, begann der Grund und Boden des kleinen Anwesens, das der Gutsherr Friedrich Venert seit einem Jahrzehnt mit seiner schlanken, blonden Lebensgefährtin, Frau Annemarie, bewirtschaftet hatte.

Sie waren sonst an hellen Sonn- und Festtagen Seite an Seite über den saubergehaltenen Gutshof gegangen und hatten mit einem stillen Lächeln freudvollen Behagens die weißen Tauben gefüttert. Das waren nämlich von jeher die Lieblinge des starken ernsten Friedrich Venert gewesen!

Heute war der Herr des kleinen Anwesens nicht hier. Und hatte auch keine Zeile geschrieben, wo die Gedanken seines Weibes ihm finden könnten. Er . . . der so sehr für absolute Ordnung und Klarheit seines ganzen bisherigen Lebens gewesen war, schwieg plötzlich der liebsten und vertrauesten Freundin gegenüber . . . mußte schweigen . . . denn er lag irgendwo im Schützengraben vor dem Feind im Osten! — Der war auch nicht mehr . . . oder — schwächerte in Gefangenhaft und Qual . . . Niemand konnte das mit Bestimmtheit sagen, denn seit sechs Wochen schlich der alte Postbote mit müdeem Gesicht an der jungen, hochgewachsenen Frau vorüber zu den beiden Katen hinein, deren Hausfrauen glücklich und bevorzugt sein durften, wie die junge Herrin. — Und so oft sich auch Frau Annemarie in den langen, weichen, sehnächtigen Lenznächten sagte, daß es nicht anders ginge . . . daß dies eben die ganze Unbarberzigkeit des großen Krieges sei . . . immer wieder klopfte der Hammer einer dumpfen Angst an ihr Herz . . . Erstandenen Fragen:

„Sollte er Dich etwa in dem wilden, blutigen Werk seiner Kampfeslage vergessen haben . . . ist das überhaupt möglich?“

Und stand nun schon längst von der lachenden, jauchzenden Vereinnahmung fern . . . schleppte ihre Pflichten mühsam durch die Zeit . . . tat ihre Arbeit und vollendete sie ohne jene Freundigkeit, welche sie sich doch so fest vorgenommen hatte, um des fernen Helden würdig zu sein . . .

Und stand heute auf dem leeren Gutshofe in der Sonne allein und beschaltete die Augen mit der Rechten, weil das große Licht sie unbarberzig zu quälen begann . . . Plötzlich schredte sie zusammen, sah aufmerksam nach der Sonne und erkannte, daß die siebente Morgenstunde nicht mehr fern sein konnte. — Und noch war alles so totentstarr umher . . . Wo blieben denn nur die Frauen und Mädchen zum Werktagsdienst? —

In diesem Augenblick querte die gebückte Gestalt des alten Hofmeisters, der jetzt viele Nester in einer Person vereinte, an dem Sumpfwiehstall vorüber. Mit hastigen Schritten lief sie auf ihn zu: „Klausner, was ist das heute? — Wo bleiben denn die Leute? — Die Bruckpflanzungen müssen begossen werden, weil der Regen wiederum ausgeblieben ist.“

Das verwiterte, faltendurchzogene Gesicht des alten Pommers wurde verlegen . . .

„Frau,“ sagte er langsam und ein wenig bedrückt . . . „Heute kommen sie doch nicht! — Es ist ja Himmelfahrt . . .“

Frau Annemarie tat einen tiefen Seufzer.

Himmelfahrt und sie hatte es vergessen . . . Wie so viel anderes . . . so viel Süßes und Hohes, das doch eigentlich mit unschbarer Schrift in ihre Seele hätte eingegraben sein müssen . . . Sie entschuldigte sich nicht vor dem alten Mann. Sie sah ihm fest in die Augen . . .

„Ich habe es vergessen, Klausner . . .“

Er nickte bedächtig . . . „Die Frau vergißt überhaupt jetzt viel.“

Sie wollte aufstehen und ihm eine Zurechtweisung erteilen, vergaß es aber — wie das andere . . . und ging mit tiefengeitem Haupt vorwärts . . . irgendwohin . . .

Plötzlich blieb sie stehen und sah zu dem kleinen, spitzwinkligen Gebäude empor, das ihr Mann mit ein paar geschickten, fremden Arbeitern eigenhändig vor zwei Jahren neu gebaut hatte, nachdem er an langen, gemüthlichen Winterabenden die Zeichnung dazu entwarf . . .

Warum war denn das auch hier nur so entsetzlich still — warum garrten und glucksten die weißen Tauben — seine Lieblinge — denn nicht wie sonst? — Ihr junges, schmalgewordenes Gesicht verlor die Farbe warmen Notes, welche das schnelle Wandern hierher darauf gezaubert hatte. Ganz blaß und elend schaute es drin . . .

Die Tauben . . . großer Gott . . . ja, die hatte sie auch vergessen und weil niemand bisher die Erlaubnis oder den Befehl erhielt, außerdem noch ihnen zu sehen, mußten sie ja wohl in dem festverschlossenen Schloß so still und lautlos sein . . .

Warum war denn ihr Häuslein vor Sonne und Licht eine Zeit-

lang zu? Sie mußte angestrengt nachdenken, ehe es ihr einfiel, denn es war schon eine volle Woche vergangen, seitdem sie den Schlag eigenhändig sicherte . . . Ach so . . . jetzt wußte sie es wieder!

Am Erlengrund, wo die weißen Blüchtlinge so gern hinzoogen, war Scradella gesät . . . und im Garten die ersten Erbsen und die jungen Bohnen, welche die losen Feinschmecker so gern aus der Erde pickten . . .

Eine ganze Woche hatten sie also Licht und Wärme entbehren müssen . . . War das nicht grausam . . . Sie schüttelte leise das Haupt.

Nein . . . nein . . . Ihr erging es ja noch viel härter! — Und sie war doch ein Mensch! — Eine Anwärterin auf Barmerzigkeit und Liebe! —

Aber eine ganze Woche ohne Nahrung . . . Und wiederum troch das schüttelnde Kältegefühl durch ihren Körper. — Sie lief in das kleine, fremdliche Wohnhaus, riß den Schlüssel zu dem gesicherten Schlag aus dem Spindel und kam zurück.

Leichtfüßig stieg sie die schmale Leiter zu dem Häuslein empor und öffnete den spitzwinkigen Turm . . . Aber sie mußten eigenmächtig sein, die weißen, flüchtigen Lieblinge des fernen Herrn . . . denn kein erregtes Surren erklang zu ihr . . . Alles blieb seltsam still . . .

Da riß sie die kleine Tür vollends auf und troch zu ihnen herein . . . Eine warme, dunstige Welle schlug ihr entgegen . . .

„Ist sie im Atem ringen . . .“

Mit weit geöffneten Augen blickte sie entsetzt umher . . .

„Ihre Hände rissen an den Nestern, in den vor einer Woche noch die Zungen gehockt hatten . . . und griffen tief hinein . . .“

Ergriffen auch junge, leichte Vögelchen . . . schneeweiß . . . unschuldig . . . ganz still . . . Aber starr waren sie und kalt . . . eis-

kalt . . . Tot — Verhungert! —

Verhungert durch sie! — Seine Lieblinge . . . sein Vermächtnis . . .

Sie begriff es lange nicht! — Eifrige Verzweiflung tobte in ihr. Wilde Vorwürfe brachen über sie herein. — Und es war keine Stimme, die sie entschuldigt hätte. — Antwortlos glitt alles über sie fort und zwang sie in die Kniee . . . Ihre Hände preßten sich fest vor die Augen, die das entsetzliche Zerstückungswort nicht mehr schauen konnten . . .

Tot . . . alles tot . . . Auch die Alten saßen starr und kalt entweder über der jungen Brut oder in einem Winkel . . .

Und sie lag in fassungslosem Entsetzen daneben und vermochte nicht, sich zu erheben, weil kein Trost und keine Entschuldigung für sie bereit stand! — Nur harte Anklagen, daß sie so pflichtlos gewesen . . . so ganz vergessen hatte, seine Lieblinge zu hüten . . .

Und meinte, daß dies ihr heute als Vorbote zu Schlimmerem gefandt sei, — daß er tot — schwerverwundet oder gegangen liege und ihr durch die erstarrten Vögel kund gebe . . .

Lange — lange hatte sie nicht mehr gebetet. — Es war alles in ihr ganz stumpf geworden. Sie aß und trank und gab auch wohl Befehle . . . schaute nach und schaute doch in Wahrheit nichts, als irgend ein fernes verzerrtes Bild von Blut und Leid . . . von Kampf und Not! —

Wußte von keinem Himmelfahrtsfesten und keiner Himmelfahrtspredigt, als der einen: „Es ist alles aus und zu Ende . . . Und Du bist einsam und in ewigem Dunkel . . .“

Ja . . . wenn ein Zeichen . . . ein Wort des Trostes für sie hätte wachsen dürfen. Aber nun Dieses . . . durch sie verschuldet — aber doch immerhin zur graufigen Tatsache Gewordene! —

Langsam tastete sie sich empor, um diesen Ort zu verlassen . . . Da war es, als könnte ein leises, verhaltenes Glucksen —

einem Erwachen aus tiefen Schlaf nicht unwählig an ihr Ohr . . . Sie suchte mit den Augen umher und fand doch nichts — keine Erklärung — riß den Schlag weit auf, sodas die helle Festsonne hineingleiten konnte und das Häuslein des Todes füllte mit Gold — Strahl und Wärme . . .

Und plötzlich strich es leise und sach an ihrem Haupt vorbei . . . Vier Schwingen hoben sich dem Licht entgegen! — Zwei weiße Täublein waren doch noch übrig geblieben! — Starke alte Vögel. Ein Paar zufällig . . . Und sie sah ihnen entgegen und nach und atmete schwer . . . Das war ja der große, starke Läuferich mit dem wundervoll feinen roßigen Schnäbelchen . . . Und seine Gefährtin . . . Wie oft hatten sie beide — der ferne, jetzt so schweigam gewordene Mann und sie darüber gelächelt . . . über diese beiden . . . treuen — eng mit einander verbundenen Vogelliebchen . . . Und nun waren sie auch zusammen gerettet und flogen heraus und



Ausgeschlafen? Nach dem Gemälde von U. Schwarz.

schwangen sich in die lichtblaue Ferne . . . und suchten das junge Grün des Erlengrundes auf . . .

— — — Sein Liebling nicht tot . . .

— — — Sein Liebling nicht tot . . . Stolz und frei schwebte er — — dem Hungertode trotzdem — — dahin mit der Gefährtin . . .

— — Und Frau Annemarie Lenert erhob sich und stand hoch und stark da . . . Ein Lächeln in den Augen. — — Den Blick zur Sonne gehoben. Den flechtengeschmückten Kopf wie lauschend vorgestreckt . . .

Klangen dort nicht Engelstimmen zu ihr? — — Himmelfahrtsworte . . . eine unvergeßliche Ewigkeitsworte herzutragende Predigt?

— — — Was ihm lieb geworden, war geliebt . . . milderte ihre Strafe . . . verließ ihr ein Glück . . . zwang sie aber auch zur strengeren Pflichterfüllung wie bisher . . . zeigte ihr mit gausamer Härte und dennoch mit gültiger Klarheit, wie sie hinfort leben mußte, um seiner Wert zu sein . . . Arbeiten — — sich für ihn opfern — — den Beginn seines Wertes fortsetzend in Treue und fröhlicher Schaffenskraft . . .

Täglich auf's Neue, den beiden schneeweißen Tauben gleich — — ihre Nöte und Ängste zum Himmel hinan tragend . . . und damit Himmelfahrt begebend . . . nicht nur heute und morgen, sondern solange, bis er kommen durste zu ihr oder eingehen vor ihr in die Höhe der Seligkeit und ihrer harrend, bis ihre junge reine Seele — — einer unschuldigen weißen Taube gleich — — sich wiederum mit der seinen vernäheln durste . . .

## Schleswig-Holstein meerumschlungen . . .

(Fortsetzung.)

Geschichtlicher Roman zur Erinnerung an das Jahr 1864 von Konrad Döring.

(Nachdruck verboten.)

Karl grinste vergnügt bei dieser heimatischen Erinnerung und besah sich mit dem Gepäck seines Herrn. Sie überschritten den nahe gelegenen Burggraben, betraten den Schloßhof und fragten den österreichischen Wachtposten nach dem preussischen Quartier.

Nach dem ersten Stockwerk gewiesen, fand Kurt Hardenberg in einem großen Raum mehrere Offiziere und Intendanturbeamte bei einem mächtig brennenden Kaminfeuer. Er nannte seinen Namen, schilderte kurz seine augenblickliche Lage und bat endlich um Nachtquartier für sich und seinen Burschen. Die Herren von der Intendantur beratschlagten, dann wurde erklärt, es sei fast das ganze Schloß mit Verwundeten belegt, jedoch noch ein Zimmer für den Herrn Leutnant und eine benachbarte Kammer für den Burschen frei. Betten besäße man zwar keine, aber reichlich Stroh, auch könnten Decken geliefert werden. Wenn dem Herrn Leutnant dies nicht genüge, müßte allerdings durch Vermittlung der Oesterreicher ein Bürgerquartier besorgt werden.

Kurt bemerkte, daß das Lager für diese Nacht ausreichend sei. Er bat um die Erlaubnis, sich bei den Kameraden solange aufhalten zu dürfen, bis sein Zimmer durchwärmt sei. Eine Ordonnanz wurde beordert, Holz herbeizuschaffen und den Kamin in dem angewiesenen Gemach tüchtig anzuhetzen, und Karl mußte Stroh vom Schloßhof herbeischaffen.

Die Offiziere boten Kurt einen Sitz an, schafften einige frugale Lebensmittel heran und brauten einen Grog. Bald war ein allgemeines Gespräch im Gange.

„Sie sind Ihrer Aussprache nach aus der hiesigen Gegend,“ fragte einer der Gastgeber Kurts, Hauptmann von Winterfeld.

„So ungefähr, Herr Hauptmann, allerdings stamme ich ein bißchen mehr aus dem Süden, von der Kieler Bucht!“

„Dann werden Sie ja auch wohl wissen, auf welchem geschichtlichen Boden wir uns in diesem Augenblick befinden!“

„Einigermassen, Herr Hauptmann! Ich weiß wohl, daß dieses Schloß Gottorp in der schleswig-holsteinischen und dänischen Geschichte eine bedeutende Rolle spielt, die Einzelheiten sind mir natürlich im Augenblick nicht alle geläufig.“

Die anderen Offiziere stießen sich mit beifolgenden Blicken an. „Unser Hauptmann hat wieder seinen übersinnlichen Tag,“ bemerkte einer der Leutnants leise zu einem Kameraden, „da werden wir höchstwahrscheinlich gleich irgendeine Gespenstergeschichte zu hören bekommen!“

Das Ohr des Hauptmanns hatte die Worte des vorwichtigen Sprechers wohl vernommen. Er strich seinen dunklen Vollbart und bemerkte ernst:

„Es gibt Dinge zwischen Himmel und Erde, von denen sich eure Schulweisheit nichts träumen läßt! Das aber nur ganz nebenbei! Darauf wollte ich jetzt gar nicht hinaus, wenn ich aber nicht besürchtete, Herrn Leutnant Hardenbergs Ruhe mit unruhigen Träumen zu erfüllen, so würde ich eine Geschichte erzählen von dem Zimmer, in dem er heute übernachtet soll!“

Kurt blickte überausicht in das träumerische Auge des Hauptmanns.

„Das ist ja sehr interessant,“ antwortete er. „Ich bitte Sie, völlig unbezorgt zu sein, ich träume fast niemals.“

„Wenn es Sie auch interessiert, meine Herren — —“

„Wir bitten darum, Herr Hauptmann!“

„Nun denn hören Sie.“

„Das Schloß Gottorp, in dem wir uns in diesem Augenblick

befinden, ist irak. Um die Mitte des dreizehnten Jahrhunderts saß hier der Herzog Abel von Schleswig, während sein Bruder Erich als König von Dänemark das Zepter führte. Schleswig war um diese Zeit unabhängig von Dänemark und dieses trachtete darum, mit allen Mitteln den verlorenen schleswigischen Vasallenstaat wieder unter seine Botmäßigkeit zu bekommen. Alle Jahre fielen darum die Dänen verwüstend und mordend in Schleswig ein und erlaubten sich derartige Uebergriffe, daß selbst Herzog Abels Tochter unerkannt und barfuß als Bauernmagd das Schloß Gottorp verlassen mußte. Das konnte der Herzog nicht vergessen. Als König Erich wieder einmal ins Land Schleswig eingezogen war, von Gottorp aus neue drückende Abgaben ausschrieb, und unumschränkt schaltete, da riß denn so arg gedemüthigten Herzog Abel die Gebuld. Mit wutentbrannter Miene stürzte er zu König Erich und hielt ihm all das Elend vor, das er über Schleswig gebracht hatte:

„Sogar meine eigene Tochter hat barfußig vor deinen Räuberjahren entweichen müssen,“ rief er. „Nie verzeihe ich dir die Schmach, der du mein Kind preisgegeben!“

Doch König Erich hatte nur Hohnlachen auf diese Anklagen. „Wenn deine Tochter auf der Flucht ihre Schuhe verloren hat, so ist Dänemark reich genug, ihr ein paar neue zu kaufen!“

Tief empört verließ ihn Herzog Abel, aber er sann heimlich auf blutige Rache. Lage Gutmundens, sein Vertrauter, stachelte ihn noch weiter auf und ermunterte ihn zu verwerflicher Bluttat.

In dem Zimmer nun, in dem Leutnant Hardenberg heute übernachtet soll, pflegte König Erich Schach zu spielen!“

„Verzeihen Sie, wenn ich Sie unterbreche, Herr Hauptmann,“ warf Kurt Hardenberg ein, „woher wissen Sie, daß es gerade das Zimmer war, in dem ich heute einquartiert bin?“

Der Hauptmann lächelte:

„Weil, wie ich aus alten Chroniken ermittelte, früher eine lateinische Inschrift in dem Raume hiervon Kunde gab. — Als König Erich nun eines Tages beim Schach saß, drangen bewaffnete Herren ein und bemächtigten sich des Dänenherzogs. Er wurde geknebelt und in der Nacht des 9. August 1250 auf ein Schiff geschleppt, das in der Dunkelheit auf der schweigenden Flut hinausfuhr nach Missunde, demselben Missunde, wo unsere preussischen Truppen vor einigen Tagen die Dänen angegriffen haben. Zwischen Lage Gutmundens und dem schleswigischen Kammerer Tulo Boost saß der gefangene Dänenfürst. Niemand sprach ein Wort. Man hörte nur das Rauschen des Wassers und den einförmigen Schlag der Ruder. König Erich ahnte, was seiner harrte. Er bat um einen Priester, um seine Verfehlungen beichten zu können. Allein man verweigerte es mit höhnischen Worten. Das Schifflein fuhr gerade bei Missunde vorbei, da zog Lage Gutmundens das Haupt des Opfers bei den Haaren auf den Bootsrand, worauf Tulo Boost ihm mit einem wuchtigen Schläge den Kopf von den Schultern trennte. Mit Ketten und Steinen beschwert, versenkten darauf die Mörder den Leichnam bei Missunde in die Schlei. Herzog Abel beschwor mit vierundzwanzig Eideshelfern seine Unschuld an der Ermordung des Bruders und ward an Stelle des Getöteten König von Dänemark. Bald aber entpuppte er sich als ein noch ärgerer Tyrann denn sein Bruder. Schleswig kündigte ihm den Gehorsam auf und die Friesen schlugen ihn den Vorwurf des Brudermordes ins Antlitz. In einer blutigen Feldschlacht wurde er mit fast all seinen Dänen erschlagen.

Doch selbst im Grabe fand der Brudermörder keine Ruhe, so daß die Geistlichkeit gezwungen war, den Sarg aus der Kirche, da er ruhte, zu entfernen und seinen Leib im Schleswiger Tiergraben zu begraben, worauf noch ein langer Pfahl durch ihn geschlagen wurde. Nun hatte der Tote endlich Ruhe gefunden. Die Geister der beiden Mörder aber sind in die Wäner auf dem Möwenberg bei Schleswig gefahren, darum veranstaltet die Bürgerschaft alljährlich ein Möwenschießen. König Erich ist heilig gesprochen und seine Gebeine sind mit großer Pracht und Feierlichkeit im Dom zu Schleswig beigesetzt. Jahrhunderte hindurch haben sie viele Wunder bewirkt. Auch in Wismar ist sein Andenken noch nicht erloschen. Bis vor kurzer Zeit konnte man die Hütte erblicken, woselbst einst die Fischer den ans Ufer geschwemmten königlichen Leichnam niederlegten, und wer in der Stunde des Sonnenuntergangs im Kahn über die Schlei dahinfährt, der kann den König Erich im blutigen Mantel auf den Wogen dahintreiben sehen, die linke Hand zum Himmel erhoben. Auch hier in den Mauern des Schlosses läßt sich der ermordete Dänenherrscher finden. Die Gärtnerleute haben mir erzählt, daß die dänischen Schilwachen, die noch vor einigen Tagen hier ihren Dienst versahen, am Abend vor dem Abzug ihres Heeres den König Erich mit zornesprühender Miene aus seinem Lieblingsgemach haben kommen sehen, ein Schwert in der Faust, mit dem er nach Süden wies."

Die Zuhörer schwiegen. Man vernahm eine Minute lang keinen Laut weiter, als das Knistern des Kaminsfeuers und das Heulen des Windes, der an den Fenstern rüttelte.

Endlich unterbrach einer der Offiziere die Stille.

„Es hängt in dem Schlafzimmer des Königs Erich ein merkwürdiges kleines Frauenbildnis, kaum so groß als eine Männerhand. Es stellt ein Antlitz von auffallender, etwas üppiger, jugendlicher Schönheit dar in einem bronzierten Holzrahmen, an dem sich oben eine kleine Krone befindet, wer mag das wohl sein?“

„Das Bildchen ist mir wohl bekannt,“ erläuterte Hauptmann von Winterfeld, „es gibt Nachbildungen davon, vielfach in Dänemark und auch dieses Bild dürfte wohl auch eine Kopie sein. Es stellt die unglückliche Königin Karoline Mathilde von Dänemark vor, die Beschützerin des Ministers Struensee, die am selben Tag wie Struensee, am 17. Januar 1772, verhaftet und nach Schloß Kronberg an Sunde geschleppt wurde, von wo auch sie dann nach Scheibung ihrer Ehe mit ihrem Gemahl, dem geisteschwachen Christian dem Siebenten, nach Celle in Hannover übergeführt wurde. Dort steht ihr Denkmal im Schloßgarten. Auch sie hat im Juni 1769 in diesem Schlosse gewohnt. Ja, die Geschichte des dänischen Königreiches weist so manches dunkle und geheimnisvolle Kapitel auf, — doch nun, meine Herren, ist es wohl Zeit, daß wir unsere heutige Sitzung abbrechen. Bis morgen, Herr Leutnant Hardenberg, dürfte auch Nachricht über den augenblicklichen Aufenthalt Ihres Regiments hier eingelaufen sein. Wenn nötig, senden wir einige telegraphische Anfragen aus.“

Die Herren wünschten einander „Gute Nacht“ und Kurt Hardenberg trat beim Schein eines von seinem Burtschen herbeigeschafften Leuchters den Weg nach seinem Schlafzimmer an. Er fand daselbe wohl erwärmt und bemerkte in einer Ecke eine mächtige Schütte Stroh, auf dem einige Kissen und mehrere Decken lagen. Es ließ sich hier also schon eine Nacht verbringen. Er fandte den Burtschen zur Ruhe und sah sich bei dem Schein der Kerzen in dem Zimmer um. Es enthielt nur wenige Möbelstücke, auf die der geheimtisch klackernde Schein der Lichter fiel. Kein Laut war in der Kammer vernehmbar.

Kurt Hardenberg hob den Leuchter empor und suchte nach dem Bilde der Königin Karoline Mathilde. Er fand es seinem Lager gegenüber hängend und trat neugierig näher. In die Tracht der Rokokozeit gekleidet, mit gepudertem Haar, schaute dort ein junges und anmutiges Frauenbild zu ihm hernieder. Geist und Herzengüte sprach aus den feinen Augen. Es war zwar nur ein kleines Porträt in einfachem Rahmen, doch sicher von Künstlerhand gemalt.

Kurt konnte den Blick nicht von dem Bilde abwenden, dessen halb traurige, halb gütige Züge ihn mächtig bewegten und mit magischer Gewalt anzogen. Und, die Augen der Königin folgten ihm, ob er den Schritt nach rechts oder nach links wandte, und sie schauten auf ihn mit sehndem Blick.

Deulend fuhr ein plötzlicher Windstoß durch den Kamin und sein eisiger Hauch war in dem Gemach zu spüren. Vom anderen

Zügel des Schlosses klang der gellende Todes- und Schmerzensschrei eines verwundeten Oesterreichers.

Der Offizier suchte sein Lager, von sonderbaren Empfindungen bewegt. Furcht war es nicht, was ihn in diesem Augenblick durchschauerte, nein wirklich, das Gefühl der blaffen Furcht war dem preussischen Krieger fern. Aber ein anderes unbekanntes Etwas erfüllte ihn, jene sonderbare Erregung, die uns überkommt, wenn wir einen Ort betreten, der durch die Taten der Vergangenheit für ewig gekennzeichnet ist.

Kurt Hardenberg wickelte sich in seine Decken, verließte das Licht und versuchte einzuschlafen. Allein trotz der Müdigkeit der Glieder war sein Geist durch die Erzählungen des Abends zu erregt, um ihn sogleich Ruhe finden zu lassen. Der Mond war inzwischen aufgegangen und warf sein bleiches Licht durch die hohen Fenster in das Gemach König Erichs. Und der Offizier glaubte den Herrscher zu sehen, leise durchs Fenster hereinsehend, umwallt vom blutbefleckten Mantel, die Krone auf dem Haupte, die Hand gen Himmel erhoben. Vorwurfsvoll richtete sich sein Auge auf den fremden Streiter, der weither aus Sibirien gekommen war, um das alte Dänemark ins Verderben stürzen zu helfen. Drohend schüttelte er die gewaltige Faust gegen den Preußen, sein Panzer klirrte vernehmlich.

Kurt fuhr auf und rieb sich die Augen — der Sturm hatte jedoch mit lautem Krachen an den Fensterlädeln gerüttelt:

„Also habe ich doch geschlafen! Wie kann man nur so wahr träumen! Hauptmann von Winterfeld hätte wirklich besser getan, mich mit seinen Geistergeschichten nicht um meine wohlverdiente Nachtruhe zu bringen. Wie spät mag es wohl sein?“

Er schlug Feuer und sah auf die Uhr.

„Schon 2 Uhr! Dann habe ich also wirklich schon drei Stunden geruht und ich glaube, es seien kaum zehn Minuten.“

Der Leutnant sank auf sein Strohlager zurück. — — —

Ein leichter Hauch strich über sein Antlitz, es war, als lege sich eine weiche kühle Frauenhand auf seine Stirn. Er vernahm das Rauschen seidener Gewänder und sog den Hauch eines süßen Parfüms ein. Er streckte die Arme aus, doch schon verank das Frauenbild in einem Liebesschleier, und er fühlte wieder denselben kühlen Hauch, es war ihm, als höre er das Rauschen des Meeres. Dieselbe Frau, fremdartig gekleidet in weitem Keitrock und weißgepudertem Haar, hielt ihn bei der Hand und er sah in ihr stehendes Antlitz. Kein Zweifel, es waren die Gesichtszüge, die er am Abend auf dem kleinen Gemälde bemerkt hatte.

Das Frauenbild streckte die weiße zarte Hand nach ihm aus und sprach:

„Rette mich, rette mich! Sie haben mich von meinem Thron gestürzt, weil sie selbst herrschen wollen. Befreie mich aus meinem Kerker“ — — —

Er wollte der Frau die Hand reichen, aber immer undeutlicher und verschwommener wurde die liebreizende Gestalt, bis sie fast gänzlich entwand. Nur die großen sprechenden Augen blickten hilflos auf ihn. Da naheten sich auch die Feinde. Soldaten — in roten Röcken, Dreimastern und langen Zöpfen drangen auf ihn, er fühlte sich an der Schulter gepackt, ein Schuß, ein lauter Knall, er ließ den ersten mit dem Degen zurück — — —

„Um Gottes willen, Herr Leutnant,“ vernahm er eine wohlbekannte Stimme, „was ist Ihnen heut' nacht nur geschehen?“

„Wieso? Du, Karl, was gibt es — — —?“

„Die ganze Nacht haben der Herr Leutnant laut gestöhnt und so laut gesprochen, daß ich es nebenan in meiner Kammer gehört habe. Ein furchtbarer Sturm hat übrigens heut' nacht getobt, so arg, daß er hier das Fenster in Ihrem Zimmer eingedrückt hat. — Und da — schade darum — das hübsche Bild! Es ist von der Wand gefallen und der Rahmen zerbrochen.“

Kurt springt empor:

„Zerbrochen, das Bild der Königin Karoline?“

„Nur der Rahmen ist kaputt, das Bild ist ganz!“

„So gib es her!“

Kurt besah das Bild und fand, daß es aus dem Rahmen herausgefallen war. Der heftige Sturm mochte die Schuld daran tragen. — — —

Der Offizier wag sich nun völlig an und trank den Kaffee, den der Burtsche unter großen Schwierigkeiten herbeigeschafft hatte. Bald klopfte es an die Thür und Hauptmann von Winterfeld trat ein.

„Guten Morgen, Herr Leutnant, haben Sie gut geschlafen?“

„Ich danke, es — ging — an,“ entgegnete Kurt gedehnt.

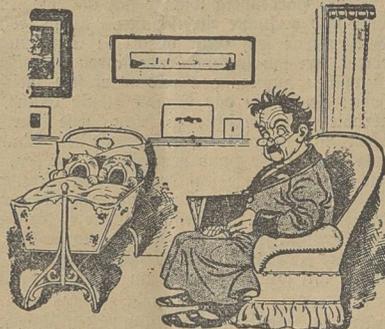
„Und nichts — — —“ (Fortsetzung folgt.)



# Lustige Ecke

## Neues Heilmittel.

Doktor Heflerle, der vielbeschäftigte Arzt, vermisst seit einigen Tagen seinen Fieberthermometer. Er erinnert sich, solchen vor zwei Tagen noch bei den Krankenbesuchen gebraucht zu haben. Seine Nachforschungen sind indessen vergeblich, und er muß das Instrument als verloren ansehen. Da, als er wieder einmal den rheumatismuskranken Schneider Vamber besucht, steht neben dem Bett die Frau, aufgelöst in Dankbarkeit und frohe Mühsung; im Bett liegt der Patient schmunzelnd, den linken Arm fest wider die Brust gedrückt und in der Achselhöhle — den Fieberthermometer, den vor zwei Tagen der Arzt vergessen hatte wegzunehmen. „Viel besser geht's, Herr Doktor, viel besser, seitdem Sie mir das Glaschen gegeben haben. Ich glaub', wenn Sie's noch einen Tag liegen lassen, so bin ich ganz gesund!“



## Vaterfreuden mit viel Geschrei in drei Bildern.



## Ueberflüssige Sparsamkeit.

Herr: „Warum bringen Sie heute statt hundert Zigarren nur fünfzig?“ — Dien er: „Der gnädige Herr haben doch gesagt, wir mühten uns jetzt einschränken.“ — Herr: „Sie sind ein Esel, Johann! Das hat natürlich nur Bezug auf das, was bar bezahlt werden muß . . . die Zigarren bekommen wir doch auf Kredit.“

## Intelligent.

Nachbarin: „Ihr Franzl ist jetzt so groß, den können Sie gewiß schon zum Einkaufen schicken?“ — „D, was meinen S', der schaut sich sogar schon um . . . wo er gepumpt kriegt!“

## Im Kino.

Bäuerin (als es dunkel im Zuschauerraum wird): „Marand Josef! . . . Mir wird's ganz schwarz vor den Augen!“

## Kurz und bündig.

„Du, Papa, wann heißt man denn eine Kleidung „neueste Mode?“ — „Wenn f' noch verrückt ist wie die alte!“



**Der Mensch** in körperlicher u. geistiger Beziehung (Entstehung, Entwicklung, Körperbau, Vererbung) wird besprochen in „Das Buch des Menschen“, 83 Abbildg., Gegen Vorzug von M. 3.— (auch ins Feld) zu bez. von Strecker & Schröder, Stuttgart 14.

**Das läßt sich hören!** Postpaket, enthält 4 Pfund Wasch-Pulver, gibt blendend weiße Wäsche, 18 harte Wasch-Toilettenstücke ohne Marken 5 M. Postfreier Nachschreib-Steincheute Karte. C. Pansegrau, Rehdn Wpr.

**Strumpf-Garne** versendet ohne Bezugsschein von 4 Pfund an (Proben umsonst frei) **Erfurter Garnfabrik** Hoffleferant in Erfurt W. 23.

**Wasch-Paste** das gute Salmiak-Schmier-Waschmittel, d. Beste für Wäsche, Küche, Betriebe. Einigt hervorragend 1 1/2 Lit. Qual. 1.10 Pf., Qual. 1.60 Pf., Qual. 1.— 1/2 Lit., unfeil. 2.00 Pf. Nachschreib. 7.75 Pf., frei Hausnachnahme. E. Meyer, Charlottenburg G, Droysenstr. 18.

Jeder sein eigener Schuhmacher!

1 Dreifuß 3 M., 1 Hammer 80 Pf., 1 Ort 20 Pf., 1 Schuhmachermesser 80 Pf., 1 Abziehslein 50 Pf., zusammen 5 M. Porto extra. **„Blitz“ Neuheiten-Vertrieb** Königsberg i. Pr. — Postschließfach 115. — Postscheckkonto: Königsberg 2538.

## WINTER' MEIßSALBE COMBUSTIN

Für Brandwunden, Flechten, offene Füße, Ueberbrunne, wundt, rissige Haut. **Erhältlich in den Apotheken in Büchsen a 2,50 und 1,50 Mk.** **F. WINTER JR.** Chemische Fabrik, Fabrikstraße 20, Meißner-Postf. 1. Sa.

**Fröbelschule** v. Frau Clara Freymann, **Haushaltungs-, Kochschule.** Götterpension, Berlin, Wiltonstraße 82, Kurse für Haus und Beruf. Stützen: Kinderfräulein: Jungfern: Stubenmädchen: Freiprosp. Eigene Haus.

**Auffallend schöne Handschrift** erhält selbst der schlechteste Schreiber sofort durch unsern gesetzl. gesch. Lehrgang 5.— Mark komplett. **Gebr. Taube, Lehrer** Halle a. S. 34, Ludw.-Wuchererstr. 28.

**Billige Bücher** Verlang. Sie interess. Preispost. E. Horschig Verlag, Dresden 16.

**Amerikan. Buchführung** mit unbegrenzter Kontenbenutzung! Durch brieflichen Unterricht gründl. Ausb. Log. u. Damen u. Herren zu bilanzfähigen Buchhaltern, ohne Berufsprüfung, Vorkenntnisse nicht nötig. Leicht fassliche Methode. Vorzügliche Begutachtungen. Probebrief frei. **Erich Kähler & Co., Wiesbaden 27.**

**Wer Geld** sucht auf Ratencickzahlung schreibe sofort an C. Wittenberg, Berlin O. 160, Dolziger Str. 28. Geschäft besteht 19 Jahre. Reelle Bedien.

**Wasch** Toilette-Stücke oval, v. Kriegsgesch. Ami genehmigt. Postpaket Mk. 5,20 frei, 200 St. Mk. 14.— ab Lager. Nachnahme. P. Hoffer, Breslau W. 201.

**Salmiak-Schmier-Waschmittel.** Schäumt tadellos. Macht die Wäsche blütenweiß. Garantiert unschädlich. Versand ohne Karte, den zirka 10 Pfund-Eimer Mark 7,50 per Nachnahme oder vorherige Einsendung des Betrages. **E. Hohnholz, Berlin-Tempelhof, Stollbergstraße Nr. 4.**

## Gemütlich.

Studio: „Sie, Frau Wirtin, jetzt bleib ich Ihnen schon zum fünfundzwanzigsten Mal den Bins schuldig, doch müssen wir das feiern!“

Unter **Spitzbuben.** „Dente Dir, soeben fand ich fünf Mark in der Westentasche!“

„Gooo?“ „Um, das heißt, nicht in meiner!“

**Für 2.— Mk.** **Brustbild Lebensgröße.** **Spezialität: Seldatenbilder** in lebensgrößenmäßiger Ausfertigung nach jeder Größe oder Gruppenbildern. Versand per Nachnahme oder vorherige Einsendung von Mk. 2,50 incl. Porto und Verpackung. **A. Kruse, Friedenau-Berlin, Fregestraße 18.**

Für nur 7 M. 50 Pfa. **franko geg. Nachn.** sende ich ein Probeblatt mit zwei frei vertausl. Spezialitäten: **Vorzügl. Handwaschflüster**, zum Waschen und Scheuern bestens geeignet, sowie mein **günst. benannt. zarterstoff-Waschpulver**, das blendend weiße Wäsche gibt. **Demer** füge ich bei 5 **Copfreiniger**, wunderbar. Metallergänzer, der rasch gelb. Anbautrie, selbstbenutzt u. unbederhtes Reinigungsmittel für alle Küchengeräte (Email, Alum., Nid., Gries, Sand und Soda. Wer einmal gebraucht, laßt wieder. Jeder Käufer erhält ein hübsches **Gewinnloschein** t. Zahlreiche Anmerkungen und Nachbestellungen. **Max Bankwitz, Stollberg im Erzgeb. Nr. 477.**

**Trockenklosett-Einsatz „Sanitas“** ohne Rohrleitung, sofort auf jede vorhandene Abort-Anlage aufzuschrauben. Keine Zugluft, keine Dünste, kein Einfrieren, keine Verstopfung. **Stück Mk. 11,50** inkl. Packung. Preislisten kostenfrei. **G. Berger, Berlin N. W. 5, Birkenstraße 4b.**

**Wir bitten unsere Leser sich beim Bestellen von Waren und Preislisten auf diese illustrierte Familienblatt zu beziehen.** **Stellensuchenden** beantworten wir die Frage: **„Wie erlange ich eine gute kaufm. Stellung?“** kostenlos! **Au & Co., Hamburg 5, Nr. 161.**

**Frauen-Haar** **erlaubt!** **Paßt auf jedes Rad.** Glänzend beurteilt: Die Bereifungen sind sehr betriebsfähig und ausgetrieben. **St. H. — Mittenreifen** bin ich sehr zufrieden. **L. W. i. D. usw.** Preis 1 Paar 10 M. u. Porto, Verp. Nachn. **1 M. Vertreter ges. Prosp. gratis. Heros, G. m. b. H., Berlin 46 H., Friedrichstr. 181.**

**Radfahren mit Reifenersatz „Heros“ erlaubt!** **Paßt auf jedes Rad.** Glänzend beurteilt: Die Bereifungen sind sehr betriebsfähig und ausgetrieben. **St. H. — Mittenreifen** bin ich sehr zufrieden. **L. W. i. D. usw.** Preis 1 Paar 10 M. u. Porto, Verp. Nachn. **1 M. Vertreter ges. Prosp. gratis. Heros, G. m. b. H., Berlin 46 H., Friedrichstr. 181.**

# Nebrer Anzeiger

für Stadt und Umgegend.

Ersteit  
Mittwoch und Sonnabend.  
Abonnementspreis  
vierteljährlich 1,20 M. pränumero, durch  
die Post oder andere Boten 1,35 M., durch  
die Briefträger frei und Haus 1,35 M.

Insertionspreis  
für die einblättrige Spaltenzeile oder deren  
Raum 15 Hg., bei Fortsetzung 10 Hg.,  
Reklamen pro Zeile 25 Hg.  
Sonntags  
werden bis Dienstag und Freitag 10 Hg.  
angenommen.

Gratisbeilagen:

Wöchentlich ein illustriertes Sonntagsblatt und vierzehntägig eine landwirtschaftliche Beilage.

Amtliches Organ der königlichen und städtischen Behörden in Nebra a. U.

Nr. 38

Nebra, Sonnabend, 12. Mai 1917.

30. Jahrgang.

## Was will das werden?

Kein englisches Blatt magt es jetzt noch, von dem künftigen U-Boot-Krieg mit Geringfügigkeit zu sprechen. Aus allen Organen stellt man die Frage: Was wird das werden? Mit feindseligen Entwürfen erweist sich der Engländer, was der Krieg bedeutet. Der ungenannte U-Boot-Krieg war kein deutscher Bluff, wie sich der Weltler jenseits der Nordsee noch im Anfang Februar gern trödelte. Drei Monate U-Boot-Krieg haben ihm gezeigt, daß die Entlastung der Marinenminister, des Schieds der Meere, gar nicht so harmlos, wie nicht fürchterlich genug eingeschätzt werden konnten.

Welche Wandlung haben diese drei Monate in England hervorgerufen! Das Unmögliche ist nun das Mögliche geworden! Das Unbekannte ist nun das Bekannte geworden! Die Nationalität der Weltler ist nun die allerärmste Zeit zu erwarten. Der Krieg selbst nicht sich gedrängt, in einem Natur zu freiwilliger Vorkriegsberatung aufzuwachen. Der Unwille und die Furcht des Landes vor der ungewissen Zukunft machen sich in heftigen Worten der Presse gegen Regierung und Flottenleitung Luft. Die Entlastung des Marineministers, des nach dem Sturz des Königs nicht abgetrennt mit überhöflichen Hoffnungen versehenen „Harten Mannes“ Carlson, ist erstickt. Der Schifferraum, der für die Verproviantierung des Reiches und seiner Verbündeten, für die Materialbeschaffung der kämpfenden Flotte und für die Versorgung der Bevölkerung, ist infolge der U-Boot-Tätigkeit zum Teil zusammengebrochen, und sein Wiederaufbau, diesen Verlust der englischen Macht zu ersetzen, ist ein schweres Unternehmen.

Was hat alle diese Veränderungen über den Krieg genötigt und das übliche Geschäftsleben in England von Grund aus umgewandelt? Mit Stoff und Gewandungen können wir heute schon feststellen, daß es um weitestgehend unersinnliche, schärfste Maße, das U-Boot, war. Im Februar 1917, dem ersten Monat des ungenannten U-Boot-Krieges, sind durch ungenannte U-Boote 751 000 Registenonnen, im März 885 000 Tonnen versenkt worden, und im April ist ein Monatsergebnis von einer Million Tonnen erzielt worden.

Es sind demnach im ersten Vierteljahr des ungenannten U-Boot-Krieges mehr als 2,5 Millionen Tonnen Schiffsraum vernichtet worden, was etwa dem achten Teil der gesamten englischen Handelsflotte vor dem Kriege entspricht. Gegenüber dieser gewaltigen Ziffer muß der Schiffsbau als ungenügend zurücktreten, und selbst die härtesten Anstrengungen Amerikas, die Länder in der Handelsflotte der Verbündeten auszufüllen, werden daran nicht viel ändern können. Angesichts derartiger U-Boot-Erfolge und der kürzlich in einer Regierungskommunikation abgegebenen sehr heulanten Erklärungen des ersten Seelords der englischen Marineflotte, Admiral Jellicoe, daß nämlich kein einziges wirklich wirksames Mittel gegen die U-Boote gäbe, findet Lloyd Georges reichlich zureichende Gründe für die vom 27. April in seinen eigenen Vaterlande erlassenen Kopfschütteln. Wenn er meint, daß im Juli die englische Flotte größer sein werde als im März, das 1917, heißt aber in demselben Sinne, daß die U-Boote mehr als 1916, daß mit anderen Worten die U-Boot-Gefahr demnach beilegt oder ihre Schädigungen ausgedehnt sein würden, so dürfte ihn, wie das Anwachsen der U-Boot-Beute von Monat zu Monat beweist, die Zukunft recht bald eines anderen belehren.

Wir wissen es, daß England solche Meeresverluste an Handelschiffen, wie sie die letzten Monate gebracht haben, nicht lange mehr ertragen kann. Der Staatssekretär des Reichsmarineministers, Admiral v. Capelle, hat kürzlich vor dem Hauptauschuß des Reichstages betont, daß England in absehbarer Zeit aus diesen gewaltigen Verlusten die Schiffholgerung ziehen müßte. England ist bereits an seinem Lebensenergie gekommen. Und Staatssekretär

Dr. Helfferich hat unmissverständlich recht, wenn er in seiner die Ausführungen des Admirals v. Capelle ergänzenden Rede das Wort sprach, daß „an den Schiffen sich das Schicksal des englischen Weltreichs entscheiden“ werde.

Diese Auffassung beherzigt auch unmissverständlich weitest Kreise des englischen Volkes, die jetzt die Verbündeten enger anschauen müssen, da sie von dem Verhalten und Berichten des Lord George ebenmäßig mit werden, wie sie früher mit dem Profieren und Drohungen eines Churchill den Krieg gewonnen haben. Die ersten drei Monate des ungenannten U-Boot-Krieges haben grundtiefende Umwälzungen im Inneren der Welt hervorgerufen. Wir dürfen davon vertrauen, daß es unter den U-Booten gelingen wird, in absehbarer Zeit auch ihn zu vernichten und seine Abneigung gegen den Frieden zu befeuern.

## Verschiedene Kriegsnachrichten.

### Enttäuschung in Frankreich.

Der militärische Mitarbeiter des „Radical“ gibt das Scheitern des englisch-französischen Durchbruchs an; er schlägt neue Maßnahmen vor, die schließlich an anderer Stelle zum Durchbruch führen könnten. Wann wird die Offensive an der russischen Front eintreffen? Das ist die Frage, die sich die Engländer stellen. Sie hoffen, daß die Russen die Initiative übernehmen werden. Die Engländer sind der Meinung, daß die Russen die Initiative übernehmen werden. Die Engländer sind der Meinung, daß die Russen die Initiative übernehmen werden.

feindliche Zone von Smolna bis Alexander, ferner noch andere alle Befestigungen in Nähe der ostpreussischen Grenze. In Petersburg wird man von diesem „Programm“ sehr erbaulich sein, wenn man dort nicht sofort bemerkt, daß es sich um einen Föder handelt, den man den Italienern hindert, um sie mit neuer Kriegsbegeisterung zu erfüllen.

### Amerikas Hilfe.

Das Kriegsministerium der Vereinigten Staaten hat, neun Regimenter Kavallerie auszurufen, welche baldmöglichst in Frankreich Dienst tun sollen. — Generalmajor Franklin Bell ist zum Führer der nach Frankreich zu entsendenden Truppen ausersehen. — Weitere Truppenleistungen sollen schnellstens vorbereitet werden.

## Deutscher Reichstag.

(Orig.-Bericht) Berlin, 8. Mai.  
In der heutigen Sitzung antwortet zunächst auf eine Anfrage des Abg. Kuhnert (Soz. Weg.), ob Belgien, die bereits vor dem Kriege in Köln-Grenfeld anlässlich waren, ins Her eingeteilt worden seien, Oberst Marquardt, daß nach einer Entscheidung des Reichstages die VIII. Generalkommandos diese Zone zur Erfüllung ihrer Wehrpflicht herangezogen worden sind. Das Kriegsministerium wird die Staatsangehörigkeitsfrage nachprüfen, und wenn die Wehrpflichtigen in Betracht gezogen sind, werden sie ungenannt entlassen werden.

Abg. Reichling (Wg.) weist darauf hin, daß der Reichstag die verbindlichen Bestimmungen erläßt, daß darauf hinzuwirken, daß die Kohlenpreise nicht um einen höheren Betrag als den der Kohlensteuer erhöht werden. Die Reichliche Handels- und Handelsregulierung des Reichstages hat, deren Hauptgegenstand die Kohlenpreise ist, hat eine viel höhere Kohlenpreis-Steigerung herbeigeführt, als die Reichliche Reichstages zu tun, um die Preisverhöhung rückgängig zu machen und ähnliche in Zukunft zu verhindern?

Direktor im Reichstag des Innern Müller: Die Erhebungen sind noch nicht abgeschlossen. Auf eine Anfrage des Abg. Dr. Jung (natl.) über die unzureichende Kohlenversorgung im Königreich Sachsen antwortet Direktor Müller, daß die Förderungs- und Transportverhältnisse noch nicht weit genug geteilt sind, um bestimmte Aufschlüsse zu geben.

Dem Abg. Mor (Str.) antwortet derselbe Reichstagsdirektor, daß die Reichliche alle notwendigen Maßnahmen zur Hebung der Schafzucht und Wolproduktion ergreifen habe.

### Eingelagerung des Seeresetzes.

Die Staaten (Soz.) verlangen Abschlüsse der Verhandlungen abgenommen

Es schwebt die Annahme der Verhandlung auf Streichung der Hauptarbeiten

Es ist vorzuziehen, daß die Reichliche ungenannt, und wird vor das Reichstag

Nach dem Kriege wird dem Reichstag ein Bericht über die Verhandlungen einreichen, das Reichstag

Was Italien... Nach einer habe... die Reichliche ungenannt, und wird vor das Reichstag

beendet. Eine große Zahl von Petitionen wird ohne Ausdrücke beendet. Dann verlegt sich das Haus.

## Politische Rundschau.

### Deutschland.

Zwischen dem Sultan und Kaiser Wilhelm fand aus Anlaß der siegreichen Kämpfe im Westen ein Telegrammwechsel statt. Beide Monarchen äußerten im Hinblick auf die Tapferkeit der deutschen Truppen ihre Hoffnung auf Sieg.

Wie bekannt, wird dem Reichstage eine neue Kriegskreditvorlage vorgelegt. Es steht aber noch nicht fest, ob sie bereits in dem jetzigen Tagungsabschnitt vorliegen oder erst einige Wochen später eingebracht werden wird.

Zum Nachfolger des Kardinals v. Wetters hat dem erzbischöflichen Stuhl von München die Freilegung ist, wie die Schließung der Freilegung hat, Gräblich Dr. v. Sauer von Bamberg in Aussicht genommen. Dem Nachfolger soll, wie weiter verstanden, der Bamberger Bischof Dr. Senger werden.

Der Verfassungsausschuß des Reichstages beschloß nach längerer Beratung am 8. 30 der Reichsversammlung wie folgt zu entscheiden. Die Mitglieder des Reichstages sind berechtigt, über Personen, die ihnen in Ausübung ihres Berufes Tadeln anzurechnen lassen, sowie über die anzurechnen Tadeln das Zeugnis zu verweigern. — Sodann wurde über eine Änderung des Reichstagswahlrechts (Erweiterung) diskutiert.

### Österreich-Ungarn.

Aus Anlaß der Verleihung des Stefan-Ordens an den Obersten Generalen fand zwischen ihm und dem Reichstagsminister v. Westmann-Hollweg ein Briefwechsel statt, in dem auf das volle Einverständnis zwischen beiden Regierungen verwiesen wird. Die Wiener Reichspost schreibt dazu: „Es wird durch diesen Doppelbriefwechsel gewisse Kombinationen, die sich an das stärkere Herrortreten des Friedensstranges knüpfen, die Grundlage entgegen. Der Doppelbriefwechsel erweist in hohem Maße, daß die Kleinigkeiten des Friedensstranges zu bestehen und die selbstverständliche Abereinigung der Wiener und Berliner auswärtigen Politik überzeugend darstellt.“

### Frankreich.

Der ständige administrative Ausschuß der sozialistischen Partei von Frankreich hat mit 13 gegen 10 Stimmen, bei einer Stimmentzettelzahl von 23, beschlossen, daß sich die Partei an der Stichholmer Konferenz nicht beteiligen solle. Die Mitglieder der Minderheit haben beschlossen, von sich aus eine Abordnung zu schicken. Im Laufe der Verhandlungen kam auch die Sprache von Schlag-Verhandlungen. Der Führer der Minderheit trat für eine Abmilderung der Schlag-Verhandlungen vor. Nach den Worten der Minderheit ist die Spaltung in der französischen Sozialdemokratie latente.

### Spanien.

Die beiden Parteien, die in Aufbruch gegenwärtig regieren, haben sich vorläufig geeinigt. Wie es aber die Einigung besteht, ist, zeigt folgende Stichholmer Meldung: „Gegenüber der von General stormilow veranfaßten Organisierung der sog. „Schwarzen Garde“ der Petersburger Garnison, die auf Seiten der provisorischen Regierung steht, stützt der Arbeiter- und Soldatenrat endlich die von „Garde in Petersburg“ aus, die auch mit Maßnahmen gegenwärtig beschäftigt ist. Diese Garde telegraphierte nach Petersburg, sie werde gegen die provisorische Regierung bis zum Überleben vorgehen.“

### Griechenland.

Das neue griechische Kabinett hat in einer Mitteilung an die Wähler erklärt, kein Programm bestehe in der Wiederherstellung freundschaftlicher Beziehungen zwischen Griechenland und den verbündeten Mächten. — Die Meldung entkam englischen Wählern. Wenn die griechische Regierung in der Tat den Wiederstand verweigert, so muß sie alle seine Vorteile verliert.

### Amerika.

Zwischen England und den Vereinigten Staaten sind politische und militärische Fragen, die die Neutralen betreffen, erörtert worden. Es heißt, man habe mit der Möglichkeit gerechnet, daß einige kanadische Länder in den Krieg gezwungen werden könnten, falls

